

Gustav Nachtigal's Reise nach Tibesti 1869

Hans Weis, Wien

Mit 6 Bildern auf den Tafeln XXXII bis XXXVI

Inhalt

I. Die Sahara vor 100 Jahren	324
II. Der Forscher Gustav Nachtigal	332
III. Der Vorstoß nach Tibesti	335
IV. Ausblick	343
Zusammenfassung	349
Summary	350
Résumé	351

I. Die Sahara vor 100 Jahren

Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts waren wissenschaftlich einwandfreie Nachrichten über den saharischen Raum nur in ganz spärlichem Ausmaß nach Europa gelangt und die Fachwelt war sich längst darüber klar, daß die antiken und arabischen Geographen wesentlich umfangreichere Kenntnisse über die große Wüste besessen hatten.

Eine diesbezügliche Darstellung würde weit über den Rahmen dieser Abhandlung hinausgehen; jedoch soll eine kurze Zusammenfassung der zu Beginn der Neuzeit vorhandenen, bzw. bereits wieder verlorenen Kenntnisse des Riesenraumes zwischen Atlantik und Rotem Meer gegeben werden, um eine richtige Vorstellung von dem Ausmaß des „Durchbruches“ zu erhalten, der den europäischen Forschern in wenigen Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts gelang.

Über das vorrömische Nordafrika berichten ägyptische, griechische und karthagische Quellen. Das rege Interesse der Völker an Gold, Elfenbein und Weihrauch, — Dinge, die es hauptsächlich in Afrika und Südarabien gab — führte bereits in vorgeschichtlicher Zeit zu einem regen Handelsverkehr zwischen Afrika und der Alten Welt, dessen Spuren durch Ausgrabungen in verschiedenen Teilen Europas (u. a. auch in Hallstatt) nachgewiesen werden konnten. Es ist daher nicht verwunderlich, daß bereits die Pharaonen der ältesten Dynastien Handelsbeziehungen zu den Ursprungsländern dieser begehrten Kostbarkeiten unterhielten. Schon um die Mitte des 3. Jahrtausends v. Chr. reichte der ägyptische Einfluß bis zum ersten Katarakt und die erste verbürgte Nachricht über einen zur See unternommenen Handelszug in das Land Punt, das heute allgemein mit der Nordküste der Somali-Halbinsel identifiziert wird, stammt aus der gleichen Epoche. In den folgenden Jahrhunderten vertieften sich die Handelsbeziehungen mit den Ländern im Süden, sowohl zur See als auch nilaufwärts.

Das Land jenseits des ersten Kataraktes — Nubien — wurde ein fester Bestandteil des ägyptischen Reiches und nach den Wirren der Hyksoszeit schoben die kriegerischen Pharaonen der 18. Dynastie die Südgrenze über die große Nilschlinge von Dongola hinaus bis zum vierten Katarakt vor.

Über der Erweiterung des Gesichtskreises durch Handels- und Kriegszüge dürfen jedoch die Ergebnisse einer geographischen Forschung keineswegs vergessen werden, deren Träger in der Hauptsache Griechen waren.

Der weitgereiste Hekataios aus Milet, der erste bekannte Geograph aus der Frühzeit Griechenlands, besuchte Ägypten und sammelte Nachrichten über den Sudan und das Somaliland. Herodot, ein Zeitgenosse des Perikles, ging einen Schritt weiter und begnügte sich nicht mit einer bloßen Beschreibung fremder Länder und Völker, sondern forschte kritisch nach Ursachen und Zusammenhängen.

Mit dem Hellenismus weitete sich das Weltbild und die Herrschaft der Ptolemäer in Ägypten bedeutete höchste kulturelle Blüte. Die aufgeschlossenen Könige waren großzügige Förderer von Künstlern und Wissenschaftlern und die riesige Bibliothek in Alexandria eine Fundgrube für den Gelehrten. Ihr Leiter war der große Eratosthenes, der eigentliche Begründer der wissenschaftlichen Erdkunde, der das gesamte erdkundliche Wissen seiner Zeit in dem ersten Lehrbuch der Geographie zusammenfaßte. Über ihn hinaus wuchs Agatharchides aus Knidos, der Zutritt zu dem Geheimarchiv der Ptolemäer hatte, in dem zweifellos die Berichte der Kapitäne, Kaufleute und Heerführer über die von ihnen gemachten Beobachtungen im Süden Ägyptens aufbewahrt wurden. Er dürfte damals der beste Kenner Afrikas gewesen sein und seine Schilderungen afrikanischer Stämme und der nubischen Goldbergwerke sind von größtem Interesse.

Mit Sicherheit kann angenommen werden, daß den Ägyptern und z. T. auch den Griechen zu dieser Zeit das Niltal nach Süden bis etwa zur Sobat-Einmündung bekannt war, ferner das nördliche Äthiopien, die Nordküste der Somalihalbinsel und die „Westliche Wüste“, d. h. das Gebiet zwischen dem Niltal und der libyschen Sandsee, und die Cyrenaika, wo schon sehr früh griechische Kolonien entstanden waren.

Im westlichen Mittelmeer sind es die Karthager gewesen, die nicht nur eine Kette von Stützpunkten an der heutigen algerisch-marokkanischen Küste anlegten, sondern auch verbürgte Nachrichten über eine Fernfahrt hinterließen, die zu den größten See-Expeditionen des Altertums gehörte. Etwa zur gleichen Zeit als die Perser unter Kambyses in Ägypten einfielen (525 v. Chr.), dürfte eine karthagische Flotte, geführt von Hanno, in den Atlantik ausgelaufen sein (andere Quellen setzen den Reisebeginn Jahrzehnte früher an), mit dem Auftrag Kolonien an der marokkanischen Westküste anzulegen. Nach Erfüllung seiner Aufgabe stieß Hanno weiter nach Süden vor und gelangte über die Senegalmündung hinaus bis auf die Höhe des Kamerunvulkans, des „Götterberges“, und damit in Äquatornähe — eine Leistung, die von den Portugiesen erst 2000 Jahre später wiederholt werden konnte.

Die Jahrhunderte vergingen und als Oktavianus das Ptolemäerreich hinweggefegt hatte (30. v. Chr.), war das Mittelmeer zu einem „römischen Meer“ geworden und die Küste Nordafrikas in den römischen Herrschaftsbereich einbezogen. Tripolitanien, vor allem aber Tunesien und Ostalgerien wurden mit

einem dichten Netz von Straßen und Siedlungen überzogen und erfreuten sich einer beachtlichen Wirtschaftsbüte. In besonderem Maße galt dies für die Hafenstädte zwischen den beiden Syrten, Sabratha, Oea und Leptis Magna, die Ausgangspunkte uralter, durch die mittlere Sahara führender Karawanenwege waren, die die Römer unter Kontrolle zu bringen trachteten. Um ihre Macht zu demonstrieren und zugleich die kriegerischen Garamanten einzuschüchtern, deren Reich in den großen Fezzanwadis seinen Schwerpunkt hatte, unternahmen die Römer mehrere Strafexpeditionen nach Süden, in deren Verlauf römische Legionäre die Sahara querten und zweifellos bis in den Sudan vorstießen.

Daneben gab es aber auch reine Forschungsreisen in Gebiete, die noch kein Weißer betreten hatte. So drang Petronius um 23. v. Chr. bis zur Nilschlänge bei Dongola vor und Suetonius Paulinus querte 42 n. Chr., als erster Europäer die Atlasketten. Knapp 20 Jahre später war das Niltal neuerdings der Schauplatz einer kühnen Expedition, als zwei Centurionen, im Auftrag Neros, das Geheimnis der Nilquellen zu ergründen suchten. Im Sumpfgebiet des Weißen Nils mußten sie umkehren und mehr als 1800 Jahre sollten vergehen, ehe Baumann und Kandt das Rätsel endgültig lösten. In die Zeit Trajans fallen die allerdings nicht mit Sicherheit verbürgten, aber mit sehr großer Wahrscheinlichkeit unternommenen Seereisen der beiden Griechen Dioskoros und Diogenes, die aus dem Roten Meer kommend, das Osthorn Afrikas, das Aromata promontorium (heute Cap Guardafui) umfuhren und an der Ostküste bis etwa 10° s. Br., d. h. über Sansibar hinaus, gelangten. Es war die Zeit, in der Navigationstechnik und Schiffbau dermaßen verbessert wurden, daß die Kapitäne es wagen konnten, sich von der Küste zu lösen und die offene See zu befahren. Mit Hilfe des Monsuns segelten die Indienfahrer vom Ausgang des Roten Meers an die Westküste Vorderindiens und zur gleichen Zeit dürften Fahrten entlang der afrikanischen Ostküste nach Süden keineswegs selten gewesen sein. In den Hafenstädten des Roten Meeres, aber auch in Alexandria und Rom hatte man genaue Kenntnisse über diese Küstenstriche, denn das um 60 n. Chr. erschienene Logbuch, der „Periplus des Erythräischen Meeres“, enthielt eine Fülle wertvollster Nachrichten, einschließlich der Handelsstationen, bis nach Rhapta im Süden, einer Niederlassung an der Küste des heutigen Tanzania.

Am Ende der Spätantike reichte das den Griechen und Römern größtenteils nur sehr oberflächlich bekannte Afrika — eine Ausnahme bildeten die Küstenstriche und das unmittelbare Hinterland — von der Mittelmeerküste nach Süden bis in den Sudan, bis zu einer Linie, die von der Senegalmündung nach Osten verlief — südlich des Nigerbogens und des Tschadbeckens —, die Nilsümpfe querte und dann in südöstlicher Richtung weiterziehend die Küste etwa in Äquatornähe erreichte.

Mit dem Zusammenbruch des römischen Imperiums rissen auch die Verbindungen mit dem Sudan ab, um erst Jahrhunderte später, von den neuen Herren, den muslimischen Arabern, wieder geknüpft zu werden. Als die Kamelreiter des Amr ibn el-'As, des Feldherrn des großen Omar, im 7. Jahrhundert in der Cyrenaika und in Tripolitanien einfielen, bewegten sie sich zunächst in dem gleichen Korridor zwischen Mittelmeer und Wüste, der schon in der Antike bekannt war und erst in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts stießen sie nach Süden vor, besetzten die Fezzan-Oasen und dürften auf der alten Garamantenstraße, die die Fezzan-Oasen mit dem Tschadgebiet verband, bis in die Kuar-Senke gelangt sein, nur mehr knappe 500 km vom Nordufer des

Tschadsees entfernt, wahrscheinlich ohne zu ahnen, daß hinter dem Gewirr der Tiniri-Dünen das Grasmeer des Sudan begann.

Über diesen Raid berichtete erstmalig ein arabischer Schriftsteller — Ibn Abd el Hakam —, einer aus der langen Reihe der muslimischen Geographen und Reisenden des Mittelalters und der beginnenden Neuzeit, die an die Stelle der antiken Berichterstatter getreten waren und die langen Zeiträume schilderten, die zwischen der ersten arabischen Invasion und dem Beginn der „klassischen Zeit“ in der Erforschung der Sahara und des Sudan lagen.

Ihre z. T. sehr ausgedehnten Reisen waren keine Vorstöße ins Unbekannte; für sie als Muslime war die Sahara keine „terra incognita“ wie für die europäischen Forscher des 18. und 19. Jahrhunderts, voller Gefahren, die in erster Linie von den fremdenfeindlichen Bewohnern kamen. Glanzvolle Namen finden sich unter den Gelehrten, Diplomaten, Kaufleuten und Sekretären, die den saharischen Raum kreuz und quer durchzogen und der Nachwelt Berichte von erstaunlicher Prägnanz und Anschaulichkeit hinterließen.

Dem frühen Mittelalter gehören Ibn Haukal, der als Erster den westlichen Sudan bereiste und den Niger, den er für den Nil hielt, ostwärts fließen sah, El Bekri mit seiner bemerkenswert genauen Beschreibung Nordafrikas und El Edrisi an, der Archivar und Sekretär des Normannenkönigs Roger II. von Sizilien, der als begeisterter Geograph seine Bibliothek vornehmlich mit den Schriften arabischer Reisender füllte.

Das 14. Jahrhundert brachte den Höhepunkt islamischer Gelehrsamkeit mit Ibn Battuta und Ibn Khaldun, die dieser Epoche ihren Stempel aufdrückten. Ersterer, 1304 in Tanger geboren, verbrachte mehr als 20 Jahre im Nahen und Mittleren Osten und erst seine letzte große Reise führte ihn in die Sahara und den Sudan, während Ibn Khaldun nach einem abenteuerlichen Leben in den Atlasländern und den nördlichen Sahara-Oasen nach Ägypten übersiedelte, wo er sein großes Werk über die Geschichte der Berber und Araber vollendete.

Auch in der Folgezeit waren es arabische Schriftsteller, die über die Große Wüste und die reichen Sudanländer berichteten, wie Hassan Ibn Mohammed al-Wazzan al-Zayyati, der als Leo Africanus in die Geschichte eingegangen ist. Als Rechtsgelehrter aber auch als Kaufmann bereiste er den Maghreb und querte als Mitglied einer marokkanischen Delegation die Sahara und lernte das Sonrai-Reich im Nigerbogen, Timbuktu, das damals Zentrum des Handels und der Gelehrsamkeit war, Gao und die Sudanlandschaften bis Bornu im Osten kennen und kehrte über Agades und die Tuat-Oasen nach Norden zurück. Später geriet er im Mittelmeer in die Hände christlicher Piraten, die ihn nach Rom brachten, wo sich Papst Leo X. des intelligenten Mannes annahm. Zum Christentum übergetreten, erhielt er den Namen Giovanni Leoni und wurde als Leo Africanus weit über die Grenzen Italiens hinaus bekannt. Seine Beschreibung Afrikas blieb bis zu den Veröffentlichungen der europäischen Forscher die Hauptquelle über Sahara und Sudan.

Durchaus der Neuzeit gehört ein anderer Großer an, der 1596 in Timbuktu geborene Abderrahman es — Sadi. Er gilt als Verfasser des berühmten Tarikh es-Sudan (= Geschichte des Sudan), von dem Barth 1855 einige kurze Auszüge machen konnte.

Während des Mittelalters dürften nur wenige Europäer die Sahara bereist haben. Es handelte sich um geglückte Einzelunternehmungen — zumeist aus kommerziellem Interesse unternommen —, die durch die aus erhaltenen Brie-

fen hervorgehende Selbstverständlichkeit und Unbekümmertheit überraschen, mit der diese Männer Oasen und Städte aufsuchten, die anschließend den Christen noch Jahrhunderte versperrt blieben. So erreichte 1447 der Genuese Antonio Malfante, von Fez kommend, die Tuat-Oasen und 1470 gelangte der Florentiner Benedetto Dei, im Auftrag des Bankhauses der Portinari reisend, die sich für die Herkunft des aus dem Sudan nach Europa gebrachten Goldes interessierten, nach Timbuktu, das erst 1826 wieder einen Europäer, den Schotten Laing in seinen Mauern sah, wenn man von dem nicht einwandfrei verbürgten Aufenthalt einer portugiesischen Gesandtschaft um 1565 absieht.

Dennoch war die Sahara eine Domäne der Muslime geblieben, deren Handels- Pilger- und Sklavenkarawanen die große Wüste nach allen Richtungen durchzogen, gestützt auf ein Netz von Rast- und Wasserplätzen, die in Europa kaum dem Namen nach bekannt waren.

Mit dem Beginn der Neuzeit erwachte das Interesse Europas an Afrika, von dem es so lange ausgeschlossen war, mit Vehemenz. Eingeleitet wurde diese Epoche mit der Suche nach einem Seeweg nach Indien durch die Portugiesen. 2000 Jahre nach Hanno gelangten Europäer wieder in Äquatornähe und in einem knappen Jahrhundert hatte eine Handvoll kühner portugiesischer Seefahrer (Gonzales, Diniz Diaz Coão, der in portugiesischen Diensten stehende Venezianer Cadamosto, Bartolomea Diaz u. a.) die Küstenformen Westafrikas entschleierte, über das Innere des saharischen Raumes war aber nach wie vor wenig bekannt. An einer einzigen Stelle gelang es ihnen tiefer landeinwärts zu dringen und in der mehr als 500 km von der Küste entfernten Oase Wadan einen Handelsposten einzurichten, der bis 1513 gehalten werden konnte.

Die Entdeckung Amerikas, vor allem aber die Öffnung der Kap-Route durch Vasco da Gama ließen Afrika noch einmal in Vergessenheit zurücksinken und noch gegen Ende des 18. Jahrhunderts zeigten die Karten der Sahara kaum mehr als die bloßen Umrisse.

Dann kam der große Umschwung. Mit der 1788 in London erfolgten Gründung der „African Association“, der „Association for Promoting the Discovery of the Interior of Africa“, begann die systematische Erforschung des dunklen Erdteils. Eine kleine Gruppe von Wissenschaftlern begann alle Nachrichten über Nord- und Zentralafrika zu sammeln, die britische Konsulen und einheimische Händler zusammengetragen hatten. Diese Methode war jedoch nicht sehr erfolgreich, da sich sehr bald herausstellte, daß reisende Kaufleute keinerlei wissenschaftliche Interessen hatten und die Gesellschaft entschloß sich daher Forscher auszusenden.

Nach anfänglichen Rückschlägen, die einigen Reisenden das Leben kosteten, gelang dem jungen Schotten Mungo Park (1771 geboren) der erste große Erfolg. Im Juli 1796 stieß er bei Segu auf den majestätischen Niger, mußte sich aber schwer krank zur Umkehr entschließen und traf 1797, triumphal empfangen, in London ein. 1799 lag bereits sein gedruckter Reisebericht vor; zu dieser Zeit hatte der Deutsche Friedrich Hornemann (1772 geboren) Murzuch, die Hauptstadt des Fezzan erreicht und damit die erste wichtige Etappe seiner Reise hinter sich gebracht. Er hatte der Gesellschaft seine Dienste angeboten, die ihn beauftragte, von Kairo zunächst nach Murzuch zu reisen und von dort zum Niger vorzustoßen. Als Muslim verkleidet verließ er mit einer Pilgerkarawane das Niltal, besuchte die in der Antike berühmten Oasen Siwa und Audschila, die seither kein Europäer betreten hatte und querte als erster Weißer die gefürchtete Harudsch el Asued, die Lavawüste im Herzen Libyens. Seine sorg-

fältig geführten Tagebücher über den ersten Reiseabschnitt gelangten glücklich nach Europa — es waren die ersten wissenschaftlich einwandfreien Nachrichten über einen Teil der Sahara — und erregten größtes Interesse ¹.

Im April 1800 verließ Hornemann Murzuch und von da an verlor sich seine Spur im Dunkel. Er dürfte 1801 nördlich der Benue-Mündung, am unteren Niger, den Tod gefunden haben — der erste Europäer, der die Sahara gequert und dabei eine Strecke von mehr als 4.500 km zurückgelegt hatte. Vier Jahre später war auch Park tot — ertrunken mit seinen Begleitern in den Stromschnellen des Niger, nach einer Bootsfahrt von 1800 km.

Zwanzig Jahre nach der Gründung der Gesellschaft waren noch alle großen Probleme ungelöst und die britische Regierung entschloß sich die „Angriffsrichtung“ zu ändern und von Norden her durch die Sahara nach Süden zu stoßen, um den Sudan auf diesem Weg zu erreichen. Damit wurde Tripolis zum Ausgangspunkt zahlreicher Reisen, zum „Tor der Sahara“. Innerhalb weniger Jahre verließen zwei britische Expeditionen die Stadt; 1819 waren es Ritchie, Lyon und Belford, die allerdings nur bis in den Fezzan kamen, während Denham, Clapperton und Oudney, die 1822 von Tripolis aufbrachen, am 4. Februar 1823 den Tschadsee erreichten. Die Sahara war zum 2. Mal von europäischen Reisenden gequert worden. Wenige Jahre später, als keiner der Männer am Leben war — das Fieber hatte sie hinweggerafft — erfolgte die Lösung des so heiß und lange umstrittenen Niger-Problems völlig unerwartet durch Robert Lander, den Diener Clappertons, der 1830 mit seinem Bruder den Fluß bis zur Mündung befuhr.

Inzwischen hatte der Schotte Gordon Laing (1794 geboren) 1826 Timbuktu erreicht, wurde aber auf dem Rückmarsch ermordet und seine unersetzlichen Aufzeichnungen verbrannt. Der erste Weiße, der aus der geheimnisvollen und von falschem Glanz umgebenen Stadt zurückkehrte, war der junge Franzose René Caillié, der 1828 nach Timbuktu kam. Er gab sich als muslimischer Ägypter aus — im Gegensatz zu Laing, der stets als Europäer und Christ auftrat — und verließ, da er keinerlei wissenschaftliche Interessen hatte, nach 2 Wochen mit einer nach Norden ziehenden Riesenkarawane von 1.400 Kamelen Timbuktu, auf einer der gefährlichsten Pisten der Sahara — über Arauan—Taodeni—Taghaza—Marrakesch. Zu Tode erschöpft erreichte er Tanger und wurde vom französischen Konsul außer Landes gebracht, der um das Leben seines jungen Landsmannes fürchten mußte, wäre dieser als Christ entlarvt worden.

Die folgenden Jahre brachten keine besonderen Höhepunkte und erst um die Jahrhundertmitte war Tripolis neuerdings der Ausgangspunkt einer Reise, die zu den denkwürdigsten in der Geschichte der Sahara- und Sudanforschung werden sollte. Im März 1850 verließen der englische Missionar Richardson, der bereits fünf Jahre vorher Ghadames und Ghat aufgesucht hatte, und die beiden deutschen Geographen Barth und Overweg die Stadt, um in den Sudan vorzustoßen. Fünf Jahre und fünf Monate später, im Juli 1855, kehrte Barth allein zurück — seine Gefährten waren tot. Er selbst hatte 16.000 km in Sahara und Sudan zurückgelegt, marschierend und reitend, nach Westen bis Timbuktu und bis Adamaoua im Süden. Seine gewaltige wissenschaftliche Ausbeute ließ Eu-

¹ Der Verfasser querte im Frühjahr 1957 mit Kamelen erstmalig die Harudsch in Nord-Süd-Richtung und kreuzte dabei auch die alte Karawanenstraße, auf der Hornemann nach Murzuch gezogen war und hatte Gelegenheit, dessen treffende Landschaftsschilderungen mit seinen eigenen Aufzeichnungen zu vergleichen.

ropa erstmalig einen Blick in die unbekannte und großartige Welt tun, die jenseits der Sandschleier der großen Wüste lag.

Ein Jahr nach der Rückkehr des 34-jährigen Forschers war auch der junge deutsche Astronom Vogel (1829 geboren) tot, der 1853 von der Königlich-Geographischen Gesellschaft in London zur Unterstützung Barths nachgesandt worden war. Er querte die mittlere Sahara im Zuge der Bornustraße (Murzuch—Tümmo—Bilma—Kuka), die er durch zahlreiche astronomische Ortsbestimmungen und Höhenmessungen genau fixierte, ebenso wie die Lage von etwa 30 Oasen. Erzählungen der Karawanenleute von einem hohen Gebirge im Osten des Weges (Tibesti), mit Quellen kochenden Wassers, hielt Vogel für unglaublich unwürdiges Geschwätz.

Östlich von Kano traf er dann im November 1854 völlig unerwartet mit Barth zusammen, der auf dem Rückweg zum Tschadsee war. Die beiden Männer trennten sich noch einmal und verbrachten die Jahreswende zusammen in Kuka. Am 20. Jänner 1855 nahmen sie endgültig Abschied. Barth trat die Heimreise an, Vogel wandte sich zunächst nach Adamaua und wurde im März 1856 in Wadai ermordet.

Um sein Schicksal zu klären wurden sieben deutsche Hilfsexpeditionen ausgesandt, die auch wichtige Forschungsergebnisse brachten. So plante Moritz von Beurmann (1835 geboren), von Barth und dem Verleger Petermann in seinem Vorhaben bestärkt, nach Wadai vorzudringen, um Vogels Tagebücher und Sammlungen zu retten. Er konnte nicht wissen, daß diese inzwischen verlorengegangen waren. Vogel hatte seine Aufzeichnungen bei seinem britischen Gefährten Macguire in Kuka zurückgelassen, der auf das Gerücht vom Tode des Deutschen den Rückmarsch nach Tripolis antrat, jedoch in der Tintüma-Wüste ermordet wurde, wobei das gesamte wissenschaftliche Material vernichtet wurde.

Im Februar 1863 verließ Beurmann, als türkischer Kaufmann verkleidet, Benghasi. Seinen ursprünglichen Plan direkt nach Wadai zu ziehen, bzw. zuerst die Kufra-Oasen aufzusuchen, die noch kein Weißer betreten hatte, mußte er aufgeben, da die Wege unsicher waren und er weder Führer noch Begleiter finden konnte. Er mußte daher den Umweg über den Fezzan wählen und über die Oasen Zella und Fogaha, die er als erster Europäer erreichte, gelangte er nach Murzuch, wo ihm ein feierlicher Empfang zuteil wurde. Eine unfreiwillige und lange Wartezeit in der fieberverseuchten alten Sklavenhändlerstadt wollte Beurmann durch eine Reise nach Tibesti abkürzen. Wieder hatten seine Bemühungen einen geeigneten Führer zu finden, der ihn in das verrufene Bergland bringen sollte, keinen Erfolg und so entschloß er sich, das ebenfalls noch unbekannte Wau el Kebir (= die große Oase), rund 300 km Luftlinie südöstlich von Murzuch gelegen, aufzusuchen. Am 29. Mai 1862 sah er die Oase vor sich liegen, die er jedoch nicht betreten durfte, da sie seit 1856 ein Stützpunkt des Senussi-Ordens und daher Andersgläubigen verschlossen war. Nach Murzuch zurückgekehrt schloß er sich einer großen Bornukarawane an und erreichte ohne weitere Zwischenfälle Kuka, wo er von Sultan Omar freundlichst aufgenommen wurde.

Einige Monate später, im Februar 1863, wurde Beurmann in Mao — nordöstlich des Tschadsees — ermordet, als er eben im Begriffe war nach Wadai einzureisen...

Glücklicher war der Franzose Henri Duveyrier (1840 geboren) der jüngste

unter den jungen Saharaforschern, der mit 17 Jahren zum ersten Mal nach Nordafrika kam und in der Oase Laghuat mit Tuareg zusammentraf, von denen er nicht mehr loskam. Nach Europa zurückgekehrt machte er in London die Bekanntschaft Barths, die für den jungen Mann entscheidend werden sollte. 1859 kehrte er nach Algerien zurück, erreichte Ghardaia, den Hauptort der Landschaft Mزاب im Süden des Sahara-Atlas, und als erster Europäer die Oase El Golea. Auf den Rat Barths wandte er sich anschließend den nördlichen Tuareg zu, die im Hoggar und im Tassili n'Ajjer zelteten. Er nahm seinen Sitz in Ghadames und gewann die Freundschaft mächtiger Häuptlinge, die von dem Mut und dem Takt des jungen Franzosen beeindruckt waren, der seinerseits seine ganze Zuneigung den „Rittern der Wüste“ schenkte. Er lebte mit ihnen, nahm an ihren Stammesangelegenheiten teil, sprach ihre Sprache, zog mit ihnen von Weide zu Weide, immer notierend, fragend und vergleichend. Er sah diese stolzen und habgierigen Nomaden vielleicht in einem etwas zu romantisch gefärbten Licht und machte vergebliche Anstrengungen sie davon zu überzeugen, daß die Franzosen ihre Freunde waren.

In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ging allmählich die „heroische“ Epoche der Saharaforschung, die Zeit der großen Einzelreisenden zu Ende. Monate und oft Jahre lang waren diese Männer unterwegs, bedroht von Krankheiten, Hunger, Durst und fanatischen Wüstenbewohnern. Lange bevor die europäischen Kolonialmächte die Sahara unter sich aufteilten, befestigte Stützpunkte anlegten und mit ihren „fliegenden Kolonnen“ ein außerordentliches Maß an Sicherheit erreichten, unternahmen sie ihre Reisen. Das unsichtbare Band einer Bruderschaft umschlang sie, die Engländer, Deutschen und Franzosen, die im Dienste der Wissenschaft der Wüste ihren Tribut zollten (von rund 200 Saharareisenden fielen 165 der Wüste und ihren Bewohnern zum Opfer).

Fast schon am Ende dieser Ära stehen noch einmal Männer, deren Namen für immer mit der Sahara- und Sudanforschung verknüpft sein werden — die den Wagemut des Abenteurers mit dem Ernst des Wissenschaftlers verbanden. Der Münchner Erwin von Bary, der in die Air-Berge eindrang und in Ghat vermutlich vergiftet wurde, der Wahlösterreicher Oskar Lenz, der im marokkanischen Atlas reiste, als erster Europäer die Oase Tinduf erreichte, sich drei Wochen völlig unbehindert in Timbuktu aufhielt und mit reicher wissenschaftlicher Ausbeute in St. Louis an der Senegalmündung eintraf, und vor allem Rohlfs und Nachtigal, die der Sahara die beiden letzten großen Geheimnisse — Tibesti und Kufra — entreißen konnten.

Gerhard Rohlfs (1831 geboren), der große Abenteurer unter den Forschern, war mit 19 Jahren Leutnant in der preußischen Armee, hörte bei Virchow medizinische Vorlesungen, trat 1855 als Arzt in die Fremdenlegion ein und blieb nach seiner Entlassung in Afrika. Als er hörte, daß der Sultan von Marokko ausländische Ärzte suche, zog er 1862 als Mustafa Bey, äußerlich fast völlig zum Moslim geworden, an der Westküste Marokkos entlang nach Süden, inmitten einer fanatischen Bevölkerung, die in jedem Fremden einen verfluchten Christen und Spion sah. In Meknes wurde er Militärarzt und durfte auch eine Stadtpraxis ausüben. Nach einem Jahr wanderte er weiter, über die Berge Südmarokkos in die Tafilelt-Oasen, die in Europa kaum dem Namen nach bekannt waren. Er wurde überfallen und als sterbend zurückgelassen. Wie durch ein Wunder gerettet, erreichte er die Legionsgarnison Ain Sefra und traf

1863 in Algier mit seinem Bruder zusammen, der seine Tagebücher mitnahm und an Petermann sandte. Gerhard Rohlfs kehrte nicht nach Europa zurück, sondern war bereits im März 1864 wieder unterwegs nach Süden, ausgerüstet mit Empfehlungsschreiben des englischen Konsuls in Tanger. Er erreichte die Tuat-Oasen (wahrscheinlich der erste Europäer seit Malfante), die von den Franzosen erst 30 Jahre später besetzt werden konnten und wandte sich anschließend nach Osten, nach In Salah, dem Zentrum des Tidikelt und zog über Ghadames nach Tripolis, wo er im Dezember 1864 eintraf. Das Jahr 1865 sah ihn bereits wieder in Tripolis. Mit Geld reichlich versehen, querte er die Sahara, über Murzuch nach Kuka und weiter nach Westen, an den Niger. In Lagos beendete er im Juni 1867 seine Reise und kehrte in die Heimat zurück, wo ihn bereits eine neue ehrenvolle Aufgabe erwartete, die er jedoch in der Folgezeit an Nachtigal abtrat. Sein wissenschaftliches Interesse galt in den kommenden Jahren der nordöstlichen Sahara, wo er seine Forschungstätigkeit durch die Entdeckung der Kufra-Oasen krönen sollte.

II. Der Forscher Gustav Nachtigal

Das Jahr 1868 neigte sich seinem Ende zu, als Rohlfs neuerdings afrikanischen Boden betrat — diesmal in höchst offizieller Mission. Im Auftrag Wilhelm I., des Königs von Preußen, sollte er Dankesgeschenke an den Sultan von Bornu, Omar, überbringen, der der gute Geist einer ganzen deutschen Forscher-generation war. Barth, Beumann, Overweg, Vogel und er, (Rohlfs), selbst hatten den Schutz und die Unterstützung des aufgeschlossenen und liebenswürdigen Fürsten genossen.

Rohlfs reiste auf dem Landwege, entlang der tunesischen Küste nach Tripolis und traf in Tunis zufällig mit einem jungen deutschen Arzt zusammen, für den diese Begegnung schicksalhaft werden sollte, — mit dem damals 34-jährigen Gustav Nachtigal, der im Begriffe war, das Land nach 6-jährigem Aufenthalt zu verlassen (siehe Abbildung 1).

Am 23. Februar 1834 in Eichstädt, in der Nähe von Stendal als Sohn eines protestantischen Pastors geboren, schlug der junge Nachtigal die medizinische Laufbahn ein. Er studierte u. a. in Berlin und Halle, promovierte 1857 in Greifswald und trat als Militärarzt in die Armee ein. Ein Lungenleiden zwang ihn jedoch Europa zu verlassen und 1862 finden wir ihn in Algerien, wo er sich in Bône niederließ, bald aber nach Tunesien weiterreiste und 1863 in Tunis eine Praxis eröffnete.

Er liebte das Land, in dem er nicht nur völlige Genesung fand, sondern auch beruflichen Erfolg hatte. Als Militärarzt nahm er 1864 an einer Strafexpedition regierungstreuer Truppen gegen die Stämme Mitteltunesiens teil, die sich aus Verzweiflung über die Ausbeutung bestechlicher Beamten erhoben hatten, wurde kurz darauf oberster Marinearzt und schließlich Leibarzt des Bey. Diese hohe Stelle brachte ihn in Verbindung mit den führenden Männern des Staates und ließen ihn die Hauptgründe, die zu dessen rapiden wirtschaftlichen Verfall führten, klar erkennen.

„Unter einem gutmütigen Herrscher von betrügerischen Würdenträgern verwaltet und von europäischen Speculanten und Wucherern ausgesogen, brachte es (Tunesien, der Verfasser) eine mehrjährige Dürre an den Rand des Abgrundes. Bis in den Anfang der sechziger Jahre ohne irgend eine Schuldenlast, war der bedenkliche Weg der europäischen Anleihen kurz vor meiner Ankunft

betreten, und in wenigen Jahren von der gewissenlosen Regierung eine unerträgliche Schuldenlast contrahiert worden“².

Mit diesen Sätzen charakterisierte Nachtigal treffend eine Situation, in der sich nicht nur Tunesien, sondern auch die östlich anschließenden Ländern Tripolitanien und Ägypten befanden, und die sich überall dort entwickelte, wo korrupte, unfähige und an der Bevölkerung desinteressierte Männer die Zügel in der Hand hatten.

Es waren nicht zuletzt diese unseligen Zustände, die dem jungen Arzt den weiteren Aufenthalt verleideten und zur raschen Annahme von Rohlfs Vorschlag, an dessen Stelle nach Bornu zu reisen, bewogen. Bei aller Reiselust und jungenhafter Begeisterung für den geheimnisvollen Kontinent war Nachtigal jedoch selbst kritisch genug, sich seiner, etwa im Vergleich zu Barth oder Vogel, unzulänglichen wissenschaftlichen Ausbildung bewußt zu sein.

„Mir fehlte Erfahrung im Reisen, und ich beherrschte keines der naturwissenschaftlichen Fächer, ein Mangel, welcher die Ergebnisse meiner späteren langen und mühevollen Wanderungen in ihrem Werthe nur allzusehr beschränkt“³.

Allerdings tröstete er sich mit dem Bewußtsein, neben seinen ärztlichen Fähigkeiten auch noch die arabische Umgangssprache zu beherrschen und mit den Sitten und der Religion der Muslime vertraut zu sein und begann unverzüglich mit den Vorbereitungen zu einem Unternehmen, von dem er sich „im ungünstigsten Falle eine erinnerungsreiche Reise“⁴ versprach, das ihn aber in Wahrheit zu einem der Größten der Afrikaforschung machen sollte.

In Malta ergänzte er seine Ausrüstung und begab sich anschließend nach Tripolis, um mit Rohlfs den Aufbruch der Karawane vorzubereiten. Dieser hatte sich in einem Gartenhäuschen außerhalb der Stadt einquartiert, das ihm der österreichische Konsul Luigi Rossi, ein gebürtiger Triestiner, der auch die deutschen Interessen vertrat, zur Verfügung gestellt hatte. Wichtigster Mann bei der Auswahl der Kamele und Ausrüstungsgegenstände war der erfahrene Mohammed el-Gatroni, der bereits Barth und Rohlfs in den Sudan begleitet hatte und nun auch dem Wüstenneuling Nachtigal dienen wollte. Endlich war der Tag der Abreise gekommen. Die Abschiedsbesuche bei den Honoratioren der Stadt, von denen Nachtigal im allgemeinen keine sehr hohe Meinung hatte, waren absolviert, die Geschenke für den Herrscher von Bornu in großen Kisten verpackt — galt es doch u. a. einen mit rotem Samt überzogenen Thronsessel, lebensgroße Bilder der preußischen Königsfamilie, ein Harmonium, Zündnadelgewehre mit Munition, eine Pendeluhr und ein Teeservice auf Kamelrücken bis zum Tschadsee zu transportieren — und am 17. Februar 1869 fand sich die europäische Kolonie, einschließlich der diplomatischen Vertreter, zu einer lustigen Abschiedsfeier vor der Stadt zusammen.

„Auf der Grenze der Wüste hatte ich mir noch so einmal die ferne Heimath vor Augen geführt; Deutschen, Engländern, Franzosen, Italienern, Holländern, Spaniern und in ihnen gleichsam Europa noch einmal die Hand gedrückt; noch einmal ein volles Bild europäischen Lebens, von dem ich auf so lange scheiden sollte, zu reicher, nachhaltiger Erinnerung in mich aufgenommen“⁵ schrieb

² Nachtigal, G., Sahara und Sudan, I, Berlin 1879, S. 4.

³ Nachtigal, G.: op. cit. S. 7.

⁴ Nachtigal, G.: op. cit. S. 7.

⁵ Nachtigal, G.: op. cit. S. 37.

Nachtigal später in seinem großen Reisewerk. Am nächsten Tag verließ die kleine Karawane, nur von Rohlf und Rossi verabschiedet, den Lagerplatz und zog langsam in südöstlicher Richtung auf die Tarhuna-Berge zu. Außer Mohammed zählte noch der Italiener Giuseppe Valpreda, ein in allen handwerklichen Dingen sehr geschickter Mann, der bereits in Tunis seine Dienste angeboten hatte, und drei Einheimische aus dem Süden, die von Mohammed ausgesucht worden waren, zur Begleitung Nachtigals, der sich entschlossen hatte, die östliche der beiden in den Fezzan führenden Wege einzuschlagen. Diese Route war zwar länger als die von Tripolis direkt nach Süden ziehende Karawanenstraße, der „Iter praeter caput saxi“ der Römer, besaß aber zahlreiche Wasserstellen und Oasen und galt als die eigentliche Karawanen- und Poststraße nach Murzuch.

Über Beni Ulid und Bu Ndschem wurden die Dschofra-Oasen erreicht und eine mehrtägige Rast in dem alten Sokna eingeschoben. Anschließend querte die Karawane den Dschebel es Soda und die Sand- und Serirflächen im Süden davon und am 27. März — 38 Tage nach dem Aufbruch⁶ — schwankten die schwerbeladenen Kamele durch das Bab el Kebir, das „Große Tor“ von Murzuch.

Seit Jahrhunderten das politische und wirtschaftliche Zentrum des Fezzan, durch Sklavenhandel reich geworden, befand sich die Stadt um die Mitte des 19. Jahrhunderts bereits in einem sehr deutlich fühlbaren Niedergang. Die meisten der großen Reisenden — von Hornemann bis Rohlf — verbrachten oft Monate in ihren Mauern⁷, ehe sich die Möglichkeit der Weiterreise bot und benützten die unfreiwillige Wartezeit zu einer gründlichen Erforschung Murzuchs und seiner Umgebung.

Auch Nachtigal ging es nicht besser als seinen Vorgängern und bald nach seiner Ankunft erfuhr er, daß vor einem halben Jahr kaum eine Karawane nach Bornu aufbrechen würde, der er sich mit seinen Leuten anschließen konnte. So begann er sich in Murzuch zunächst häuslich einzurichten, empfing und machte zahlreiche Besuche, in erster Linie waren es die Spitzen der türkischen Behörden, die dem Deutschen ihre Aufwartung machten. Diese Männer, vielfach ohne Kenntnis der arabischen Sprache und uninteressiert an dem Land und seinen Bewohnern, betrachteten ihre Versetzung in den Fezzan als Verbannung und betäubten ihren Kummer und die Langweile mit Opium und Alkohol. Erfreulicher war die Anwesenheit von Fräulein Alexandrine Tinné, einer jungen und reichen Holländerin, die Nachtigal schon in Tripolis kennen gelernt hatte und die ebenfalls nach Bornu ziehen wollte. Die beiden Reisenden vereinbarten eine bewaffnete Begleitmannschaft anzuwerben, unter deren Schutz sie dann gemeinsam aufbrechen wollten, falls sich bis zum Herbst keine Handelskarawane in Murzuch zusammengefunden hatte.

In der Zwischenzeit planten sowohl Tinné als auch Nachtigal kleinere Reisen und zwar wollte sich die Holländerin nach Westen wenden und die Oase Ghat im Tuareg-Land aufsuchen, während es Nachtigal in das geheimnisvolle Felsenland Tibesti zog. Seine Murzucher Freunde rieten entschieden von dieser Reise ab und schilderten ihm die Treulosigkeit und Habgier der Teda oder

⁶ Der türkische Postreiter legte die gleiche Strecke in 18 Tagen zurück, ein schneller Wagen kann sie heute in einem Tag bewältigen.

⁷ So warteten Lyon und Denham sieben Monate, Rohlf 5 Monate in der malariaerseuchten Stadt.

Anm. d. Verf.

Anm. d. Verf.

Tubu, der Bewohner Tibestis⁸ in den schwärzesten Farben. Er war jedoch fest entschlossen den Vorstoß zu wagen, umsomehr als er unter Malariaanfällen litt, die mit Einbruch der warmen Jahreszeit stärker wurden, und schloß Ende Mai mit einem Tubu-Edlen, namens Kolokomi, der in Murzuch eingetroffen war, einen regelrechten Vertrag. Dieser verpflichtete sich gegen Bezahlung von 80 Mahabub (etwa 300 Mark der damaligen Währung entsprechend) den Forscher und sein Gefolge nach Tibesti und wieder zurück in den Fezzan zu führen. Außerdem mußte Nachtigal ausreichende Geschenke für den Beherrscher Tibestis, Tafertemi, und die Vornehmsten des Landes mitnehmen. Die Geschenke für den Herrscher von Bornu wurden in Murzuch zurückgelassen und am 6. Juni zog Nachtigal, vom großen Rat der Stadt feierlich verabschiedet, durch das Osttor hinaus, seinem gefährlichsten Abenteuer entgegen. Am gleichen Tag verließ auch Fräulein Tinné mit großem Gefolge die Stadt in Richtung Westen. Sie wollte im Wadi Etba mit Ichnuchen, dem Oberhaupt der Tuareg-Azger, der als Freund des Paschas von Tripolis und als treu und zuverlässig galt, zusammentreffen und mit ihm nach Ghat reisen. Dazu kam es jedoch nicht, da Ichnuchen plötzlich abreiste und Tinné nochmals nach Murzuch zurückkehrte, um ihre Ausrüstung zu vervollständigen. Ende Juli verließ sie endgültig die Stadt, u. a. begleitet von acht Tuareg-Kriegern aus dem Gefolge des Ichnuchen. Als am 1. August die stattliche Karawane von Tesaua, rund 50 km westlich von Murzuch, aufbrach, kam es zu einem verabredeten Streit zwischen einigen Leuten und in dem sich daraus entwickelnden Durcheinander wurden die beiden holländischen Begleiter der Forscherin und diese selbst ermordet und ihr Besitz angesichts der Leichen verteilt. . .

III. Der Vorstoß nach Tibesti

Nachtigal erreichte am 11. Juni Gatrun, die bedeutendste Ansiedlung im südlichen Fezzan, wo er von dem greisen Hadsch Dschaber, dem Ortsgewaltigen begrüßt wurde, der schon Lyon 1819 bewirtet hatte. In den folgenden Tagen bekam Nachtigal einen Vorgesmack von der zermürenden Verhandlungstaktik, den Betteleien und Erpressungen der Tubus — sie siedelten in größerer Zahl außerhalb der Stadt⁹ —, an denen schon Beurmann gescheitert war und die ihm selbst in den kommenden Wochen das Leben zur Hölle machen sollten. Mit Hilfe Hadsch Dschabers gelang es dem Forscher einen zweiten Vornehmen, Bu Zeid, für die Reise nach Tibesti zu gewinnen und auch dessen unverschämte Forderungen auf ein halbwegs erträgliches Maß herabzudrücken. Am 17. Juli erfolgte der endgültige Aufbruch und über Bachi und Medrusa zog die Karawane, der Bornustraße folgend nach Süden, an den Ruinen zahlreicher Kastelle vorbei, die keiner der Reisenden anders als in verfallenem Zustand gesehen hatte. Zweifellos handelte es sich sowohl um Fluchtburgen für die Oasenbewohner bei den häufigen Überfällen räuberischer Kamelnomaden, als auch um

⁸ Die zwischen dem Tschadsee und dem südlichen Fezzan, Kufra und Ennedi wohnenden Völker sind als Teda, Tubu, (Tibbu), Tebu, Guran (Goran) und Daza bekannt, wobei sich zwei Hauptgruppen unterscheiden lassen: Die Teda, vorwiegend Kamelzüchter, in Tibesti und in der Kauar-Senke, und die Daza, die südlich und westlich des Berglandes siedeln. Die Bewohner Tibestis bezeichnen sich selbst als Teda (abgeleitet von Tu-da. Tu = Fels, Berg; da = Mensch, Bewohner), also als Felsmenschen. Die gleiche Bedeutung liegt dem Wort Tubu zugrunde, wobei das bu (= Mensch, Bewohner) aus dem Kanuri gekommen ist. In der besonders seit dem zweiten Weltkrieg sehr umfangreich gewordenen Literatur über Tibesti hat sich als Sammelbegriff für die im obig begrenzten Raum lebenden Völker der Name Tubu durchgesetzt. Anm. d. Verf.

⁹ Bis heute wohnen in den Oasen des Wade Hekma (Gatrun, Bachi, Medrusa und Tedscher), am Ostrand des Edeien Murzuch, zahlreiche Tubu-Familien in Zeriben und Mattenhütten. Anm. d. Verf.

regelrechte Sperrforts, dazu bestimmt den breiten, direkt in das Herz des Fezzan führenden Korridor abzuriegeln¹⁰.

In Tedscheri, der südlichsten bewohnten Oase Fezzans erfuhr Nachtigal von einem geplanten Überfall der dort ansässigen Tubu auf seine Karawane und beschloß daher, die gewohnten Wege nach Tibesti, wo ihn die Räuber erwarteten, zu meiden. Er wollte der Bornustraße bis zu den Tümмоquellen folgen und sich dann in südöstlicher Richtung dem Bergland nähern. Bei großer Hitze — schon in Gatrun hatte Nachtigal 49° im Schatten gemessen¹¹ — verließ er am 23. Juni Tedscheri und erreichte am Abend des folgenden Tages Bir Meschru (oder Muschru), die wichtigste Wasserstelle zwischen Tümмо und Tedscheri (vergleiche Abbildung 2). Wie seine Vorgänger vermerkte auch Nachtigal mit Abscheu die schauerlichen Spuren der Sklavenkarawanen. „Die nächste Umgebung des Brunnens war bedeckt mit gebleichten menschlichen Gebeinen und Kamelskeletten. Schaudernd bemerkte ich halb im Sande begraben mumifizierten Leichname einiger Kinder . . .“¹²

Zum Teil bei Mondlicht weitermarschierend, um die Kühle der Nacht auszunützen, gelangten die Reisenden auf die Hochebene Alaoto Kiu, die allmählich nach Süden ansteigend an das Tümмо-Gebirge heranführt, ein Labyrinth wild zerrissener, von der Verwitterung geformter Tafelberge, Pyramidenstümpfe und Kegel, im eigentlichen Tümмо mit 1000 m kulminierend. An der Südflanke des gewaltigen Kalk-Sandsteinklotzes finden sich unter einem überhängenden Sandsteinfelsen jene fünf Wasserlöcher, die Jahrtausende hindurch das Ziel der Karawanen waren.

Nach ausgiebiger Rast verließen die Männer Tümмо und damit die Bornustraße und begannen, unter der Führung Kolokomis, den Marsch nach Südosten, in Gebiete, die noch kein Europäer betreten hatte.

Zu dieser Zeit war, wie in Kapitel II dargelegt wurde, bereits der größere Teil der Sahara bekannt — zumindest entlang der alten Karawanenwege; die „empty quarters“ dagegen, vor allem die großen Dünengebiete der Ergs und Edeien blieben z. T. bis in die Gegenwart Niemandsland¹³ — während über Tibesti nur wenige und ungenaue Nachrichten vorlagen. Den ersten, aus eigener Anschauung gewonnenen Bericht schrieb Mohammed et Tounsy, der in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts das Gebirge bereiste. Hinweise bei Herodot und Plinius d. Ä., sowie bei einzelnen arabischen Geographen des Mittelalters erwiesen sich als zu unklar und die von den Vorgängern Nachtigals, soweit sie im Bereich der Bornustraße reisten, gesammelten Nachrichten hatten den großen Nachteil, daß sie aus zweiter Hand stammten — von Karawanenleuten und Oasenbewohnern — und nicht die Ergebnisse eigener Forschungen waren.

So war es für Nachtigal Neuland in des Wortes vollster Bedeutung, als er mit seiner kleinen Karawane in die pfadlose und menschenleere Wildnis der Afafi-Berge eindrang, jene chaotische, wild zerrissene Sandsteinlandschaft, die mit dem Tümмо und dem Mangeni-Plateau die Nordumrahmung des großen Tiniri-Raumes bildet. Es war Hochsommer — die ungünstigste Zeit für lange

¹⁰ Untersuchungen des Verfassers in den Jahren 1952, 1954 und 1960, der auf eine verblüffende Übereinstimmung in Umfang und Anlage mit den Kastellen im Wadi Adschal und östlich von Murzuch hinwies.

¹¹ Das mittlere Juli-Maximum beträgt in Gatrun 43,6° (nach Kantner).

¹² NACHTIGAL, G.: op. cit. S. 228.

¹³ Der Verfasser querte 1960 mit Kamelen erstmalig den rd. 60.000 km² großen Edeien von Murzuch in Nord-Süd-Richtung.

Wüstenwanderungen — und der Wasserbedarf des menschlichen Organismus, infolge der außerordentlich starken Verdunstung, sehr groß. Dazu kam noch, daß Kolokomi bereits am zweiten Tag die Orientierung verloren hatte und die Wasservorräte rasch zu Ende gingen¹⁴. In Eilmärschen zogen die Männer dahin und als am vierten Tag nach ihrem Aufbruch von Tümmo der von Kolokomi gesuchte Brunnen noch immer nicht gefunden worden war, mußte das Gepäck zurückgelassen werden um alle beritten zu machen. Das letzte Wasser wurde verteilt und ohne Aufenthalt ging es weiter. Bald aber zwang die rasch zunehmende Erschöpfung zu langen Rasten und Angst und Verzweiflung erfaßte die Männer. Auch Nachtigals Hoffnungen begannen allmählich zu sinken, dennoch beobachtete er in diesen dramatischen Stunden mit den Augen des Arztes seinen eigenen körperlichen Verfall und den seiner Gefährten. Buchstäblich in letzter Minute kam die Rettung durch Kolokomi und Bu Zeid, die auf ihren schnellen Tubu-Kamelen vorausgeeilt waren und ein Wasserloch gefunden hatten.

In den folgenden Tagen wurde der Marsch in südsüdöstlicher Richtung fortgesetzt und dabei die Inselbergzone des westlichen Tibesti-Vorlandes mit ihren bizarren Sandsteintürmen — und -pfeilern passiert¹⁵ (siehe Abbildung 3). Immer blieb das Wasser knapp und dazu gesellte sich die Furcht vor den Bewohnern des Berglandes, die in kleinen Gruppen auftauchten und ebenso plötzlich wieder verschwanden und nun wußten, daß ein Christ ihre Heimat aufsuchen wollte. Am 11. Juli sichtete Nachtigal im Südosten den mächtigen Tarso (Hochfläche) Tousside¹⁶, mit dem darüber sich erhebenden Kegel des Toussidé, den er für den höchsten Punkt Tibestis hielt. Zwei Tage später gelangte er in das Enneri Tao, eines der Haupttäler Tibestis, das jedoch zu diesem Zeitpunkt menschenleer war — der Hunger hatte die Bewohner vertrieben. Es waren die trostlosen Wochen vor der Dattel- und Getreideernte und aus allen Teilen des Landes zogen die Tubu in das Tal vor Bardai, dem einzigen, das über ständige und ausreichende Wasservorräte verfügt und daher schon immer eine verhältnismäßig zahlreiche Einwohnerschaft besaß, die von ihren Gärten und ausgedehnten Dattelpalmenhainen lebten. Dorthin wanderten sie in jedem Jahr, sobald ihre eigenen Vorräte aufgezehrt waren, da sie dort, gestützt auf ein altes Gewohnheitsrecht, die reifenden Datteln pflücken oder aufsammeln durften und sich dadurch bis zum Einsetzen der Ernte hinüberretten konnten.

Auch der Derdei (der oberste Häuptling der Tubu)¹⁷ Tafertemi, der Beherrscher Tibestis, bereitete mit zahlreichen Vornehmen seine Übersiedlung von Zouar nach Bardai vor. Als Nachtigal davon erfuhr, beschloß er diesen noch vor seiner Abreise aufzusuchen, um die Erlaubnis für die Einreise in das

¹⁴ Der Verfasser und seine beiden Tubu-Begleiter hatten für ihre Querung des Edeien Murzuch im Oktober — in der kühlen Jahreszeit, mit Mittagstemperaturen von nur 28–30° C — sechs Wasserschläuche zur Verfügung, gleich viel wie Nachtigals 10-Mann Karawane im Sommer.

¹⁵ Auf diesem Wegstück folgte Nachtigal ungefähr der heutigen Autopiste Gatrun — Zouar — vorbei an den Aiguilles de Sissé auf das Enneri (Tal) Tao zu.

Anm. d. Verf.
Anm. d. Verf.

¹⁶ Tusidde bei Nachtigal.

¹⁷ Nach A. Kronenberg, der 1954 im Rahmen der vom Verfasser geleiteten Ersten österreichischen Tibesti-Expedition umfangreiche ethnographische Studien anstellte, und französischen Quellen, ist die Derdei-Würde ursprünglich in Tibesti unbekannt gewesen und wurde erst im 16. Jahrhundert vermutlich aus Bornu eingeführt. Der Derdei war in erster Linie Friedenrichter und das Ausmaß seines Ansehens hing von seiner Persönlichkeit ab. Bei Ernennung eines neuen Derdei werden diesem besondere Abzeichen verliehen (der Qodmul, ein sehr langer Turban, Trommel, Nilferdpeitsche und Silberring). In Tibesti stellt der Clan der Tomagra, der in mehrere Familienstämme aufgesplittet ist, abwechselnd den Derdei.

eigentliche Bergland zu erlangen. Er kam jedoch zu spät — Tafertemi war bereits unterwegs nach Bardai — und wurde im E. Zouar von den dort zurückgebliebenen Edlen empfangen, „die mehr einer Bande verhungelter und zerlumpter Banditen ähnelten, als einer Versammlung der Vornehmsten ihres Stammes“, wie Nachtigal mißbilligend bemerkte. Wie hungrige Wölfe verschlangen sie die ihnen vorgesezten Mahlzeiten und erpreßten von Nachtigal in anschließenden tagelangen Verhandlungen zahlreiche Geschenke.

Nach einem kurzen Vorstoß in das obere Zouar-Tal mit seiner reichen Vegetation und den kühlen, wassergefüllten Grotten, kehrte der Forscher nach Tao zurück und schickte Bu Zeid mit Briefen und Geschenken an Tafertemi nach Bardai voraus, um diesen günstig zu stimmen. Zwölf zermürbende Tage des Wartens und Hungers vergingen, ehe Bu Zeid ein Lebenszeichen gab und durch einen Boten melden ließ, daß Tafertemi selbst nach Tao kommen wollte. Dort war inzwischen der angesehenste Mann Tibestis, Arami, eingetroffen, der sich bereit erklärte, Nachtigal nach Bardai zu bringen.

Als am 5. August der Derdei noch immer nicht eingetroffen war, brach die Karawane zu dem 4-Tage-Marsch nach Bardai auf und zog in nordöstlicher Richtung auf die breite Aufwölbung des Tarso Toussidé zu. Einen Tag später stand Nachtigal staunend am Rande eines riesigen Kraters, „der Natrongrube“ (Trou au Natron), deren Umfang er „auf drei bis vier Stunden schätzte, bei einer Tiefe von „mehr als 50 M“¹⁸ (siehe Abbildung 4).

Damit hatte Nachtigal den Nordwesten des eigentlichen Berglandes betreten, das eine Fläche von rund 100.000 km² einnimmt und im Emi Koussi, dem höchsten Berg der Sahara, mit 3415 m kulminiert. In seinen Umrissen einem gewaltigen Dreieck gleichend, wird Tibesti, besonders in der Zentralregion von mächtigen Basaltmassen bedeckt, über die sich hohe Schild- und Kegelvulkane erheben, wie der Toussidé mit 3265 m, der Ehi Timi (3040 m), den Nachtigal für den zweithöchsten Berg Tibestis hielt, mit einem Krater von etwa 500 m Durchmesser, Ehi Mousgou (3100 m), Ehi Sosso (2515 m) oder das kühn aufragende Horn des Pic Botoum (2300 m).

Zahlreiche Calderen und Krater von unterschiedlichen Dimensionen — wie das schon erwähnte „Natronloch“, das 5 km davon entfernte Doon Kinimi, das „kleine Loch“ mit einer Caldera von etwa 1500 m Durchmesser und 300 m Tiefe, Tarso Voon, an dessen Nordflanke die heißen Quellen von Soborom aus dem Boden sprudeln und andere — treten zumeist in unmittelbarer Nachbarschaft der Vulkane auf. In tiefer gelegenen Regionen durchstoßen ältere Schichten — zumeist Schiefer und Sandsteine — die darüber liegenden vulkanischen Decken, während das ausgedehnte, prävulkanische Talsystem vielfach von Ignimbriten ausgefüllt ist.

Das Trou au Natron selbst hat einen Durchmesser von etwa 8 km und eine Tiefe von 700—1000 m, je nach der Höhe des Calderarandes (nach Ergenzinger und Vincent). Aus den Salzkrusten des Kraterbodens erheben sich vier kleine regelmäßig geformte Vulkane bis zu 100 m Höhe, deren Krater ebenfalls von weißen Salzen bedeckt sind. Auffällig ist in diesem Zusammenhang die krasse Unterschätzung der Tiefe des Natronloches durch Nachtigal, der auch nur von einem Vulkan am Grunde des Kraters spricht.

Nach Vincent ist die Caldera in zwei oder drei Phasen entstanden und nimmt im Norden einen Teil der älteren und weitaus größeren Einsturz-Cal-

¹⁸ Nachtigal, G.: op. cit. S. 303.

dera Yirrigué ein. Der Toussidé überragt sie um 1000 m und ist von zwei Aschenkegel gekrönt, in deren Nähe Fumarolen auftreten.

Seine Begleiter zeigten jedoch keinerlei Interesse an der großartigen Landschaft und zogen ohne Aufenthalt weiter. Nachtigal mußte ihnen folgen und konnte auch am nächsten Tag, als er an den Steilwänden des Enneri E. Oudingueur (Udeno bei Nachtigal), etwa 33 km westlich von Bardai, das die zahlreichen von den Höhen des Tarso Tamertiou (Tomortu bei Nachtigal) und Abeki herabkommenden Gerinne aufnimmt, interessante Felsgravierungen entdeckte, (siehe Abbildung 6), nur einige flüchtige Skizzen anfertigten¹⁹. Körperliche Erschöpfung und die mit der Annäherung an Bardai zunehmende Aufsässigkeit seiner Tubu-Begleiter hinderten Nachtigal an einer sorgfältigen Untersuchung der Felsen.

Am nächsten Tag — es war der 8. August — lagerte die kleine Karawane einige Stunden im Enneri Gonoa, um erst nach Einbruch der Dunkelheit das Tal von Bardai zu erreichen. Der Empfang, der Nachtigal von den Bewohnern zuteil wurde, übertraf seine schlimmsten Befürchtungen: „Wir betraten das Thal und begannen schon uns zwischen den graziösen Gruppen von Dattelbäumen und Dumpalmen durchzuwinden, die hier und da menschliche Wohnungen in ihrem Schatten bargen, als plötzlich ein dumpfes Brausen, ein verächtliches Geräusch an unser Ohr drang, das von zahlreichen schreienden und tobenden menschlichen Stimmen herzurühren schien.

Athemlos hielten wir an und lauschten rathlos. Wenn ich anfangs noch nicht glauben wollte, daß dies die Einwohner Bardai's seien, welche sich beim Gerüchte unserer Ankunft zusammengerottet hatten und uns blutig zu begrüße kamen, so dauerten meine Zweifel doch nicht lange. Das Getöse kam näher und näher; die Männer brüllten — wahrscheinlich waren sie unter dem Einflusse des Laqbi²⁰, wie fast jeder redliche Einwohner von Bardai am Abend —, klirrten und rasselten mit den Waffen; die Weiber kreischten und ließen das übliche Zungenschlaggeräusch hören; die Kinder schrieten. Schon unterschied man die einzelnen Stimmen, hörte ihre Verwünschungen gegen die Christen und ihre blutdürstigen Vorsätze“²¹.

Arami verhinderte das Ärgste, indem er den Tobenden entgegentrat und diese, kraft seiner Abstammung (er gehörte dem Clan der Tomagra an, Anm. d. Verf.) und des damit verbundenen Ansehens, zurückwies. Nachtigal wurde sich später darüber klar, daß es in erster Linie selbstsüchtige Motive gewesen waren, die Arami zu dieser Haltung bewogen hatten. Der eitle und stolze Adelige wollte einerseits dem Fremden, an dessen Tod er kein Interesse hatte, da ihm daraus nur Nachteile für seine Beziehungen zum Fezzan erwachsen wären, seine Macht beweisen und andererseits das Ausmaß des eigenen Einflusses auf seine Landsleute feststellen.

Für Nachtigal und seine Leute bedeutete jedenfalls Aramis entschlossenes Auftreten die Rettung und sie verbrachten die erste Nacht vor dessen Haus, etwas außerhalb des eigentlichen Dorfes.

Als der Deutsche am nächsten Morgen das Zelt aufschlug, ahnte er nicht, daß dieses in den kommenden Wochen sein Gefängnis sein sollte. In den ersten

¹⁹ Nachtigal stellte fast ausschließlich Rindergravierungen fest, daneben die Abbildung eines einzelnen Kamels und eine menschliche Figur — einen Krieger mit Lanze und Schild darstellend. Auffallend ist, daß der Forscher die großartigen Wildtierbilder im E. Gonoa, die zu den großartigsten im gesamten saharischen Raum zählen, nicht erwähnt.

²⁰ Laqbi — gegorener Dattelpalmensaft.

²¹ Nachtigal, G.: op. cit., S. 314.

Tagen waren es zumeist Freunde Aramis, die sich vor Nachtigals Zelt versammelten und in stundenlangen hitzigen Debatten die Ankunft des Christen und sein weiteres Schicksal erörterten. Bald begann sich jedoch die Stimmung auch der wohlwollendsten gegen Nachtigal zu wenden, als immer deutlicher zutage trat, daß er nicht mehr in der Lage war, ihre ständigen Forderungen nach Geschenken, Nahrungsmittel und Geld zu erfüllen. Er besaß nichts mehr, womit er ihre Habgier hätte befriedigen können und damit wuchs die Wut und Enttäuschung über den Fremden, der es gewagt hatte nach Bardai als „Bettler“ zu kommen, von dem beim besten Willen nichts mehr zu erpressen war.

Eine weitere bedrohliche Verschlimmerung erfuhr Nachtigals Lage durch den Besuch Tafertemis, der persönlich das Zelt des Deutschen inspizierte und feststellen mußte, daß außer zwei leeren Kisten, einigen Büchern und Instrumenten nichts mehr vorhanden war. Nun wuchs die feindselige Haltung der Tubu und damit die Gefahr, daß auch jene Vornehmen Bardais, die immer noch ihre Landsleute vor offenen Gewalttaten zurückgehalten hatten, das Interesse an dem Fremden verloren. Damit wäre dessen Untergang besiegelt gewesen, denn es war Nachtigal inzwischen klar geworden, daß er, bei dem völligen Mangel an Nahrungsmittel und ohne wegekundigen Führer, mit seinen Leuten Tibesti aus eigenem nicht mehr verlassen konnte.

Der ständige Hunger (die tägliche Nahrung bestand aus einer unzureichenden Dattelration, die Arami nur widerwillig lieferte), die große Hitze (der August näherte sich seinem Ende und die Sonne brannte mit Macht auf das einfache Leinenzelt, das Nachtigal tagsüber nicht verlassen durfte), das feindselige Verhalten der Kinder, die ihn bespuckten und mit Steinen bewarfen, die Sorge und Langeweile zermürbten Nachtigal, der bis dahin jedoch keine unmittelbare Gefahr für sein Leben und das seiner Begleiter sah. Er glaubte mit Recht annehmen zu können, daß mit Rücksicht auf die im Fezzan lebenden Tubu, die von den türkischen Behörden im Falle seines gewaltsamen Todes zweifellos als Geisel festgehalten worden wären, die Tubu von Tibesti es nicht wagen würden Hand an ihn zu legen.

Vielmehr bedrückte ihn die Tatsache, daß er zwar nach vielen Mühen und Gefahren, als erster Europäer Tibesti erreicht hatte, nun aber im Herzen des Berglandes praktisch ein Gefangener war, zur Untätigkeit verdammt und keinerlei Aussicht auf eine Weiterreise, bzw. eine wissenschaftliche Betätigung, nicht einmal in Bardai und Umgebung, bestand.

Diese deprimierende Erkenntnis bewog ihn zum Verzicht auf alle weiteren Pläne und er begann die Rückkehr in den Fezzan zu betreiben. Der Einzige, der ihm diese ermöglichen konnte, war Arami und mit Schmeicheleien, Vernunftgründen und selbst mit versteckten Drohungen versuchte Nachtigal den ehrgeizigen und intelligenten Tubu für dieses Vorhaben zu gewinnen. Noch ehe sich dieser entschieden hatte, nahmen die Dinge innerhalb weniger Tage eine dermaßen gefährliche Wendung, daß nur rasches Handeln eine Katastrophe für den Forscher und seine Begleiter verhindern konnte.

Ende August tauchten zahlreiche Tubu in Bardai auf, die aus dem Fezzan geflüchtet waren, aus Furcht vor Repressalien der Araber, die kurz vorher eine schwere Schlappe durch Tubu aus der Landschaft Kauar erlitten hatten. Zu seiner Bestürzung erfuhr Nachtigal, daß nahezu sämtliche Tubu den Fezzan verlassen hatten; mit ihnen waren jene Geisel verschwunden, die er als Garanten seiner eigenen Sicherheit angesehen hatte. Nicht genug damit brachten

die Flüchtlinge die Nachricht von der Ermordung Fräulein Tinnés durch Tuareg. Nachtigal glaubte nicht an diese Bluttat, mußte aber feststellen, daß die Kunde davon seinen Feinden in Bardai die willkommene Gelegenheit bot, noch mehr gegen ihn zu hetzen und ganz offen seinen Tod zu fordern. Sie priesen den Mut und die Einsicht der Tuareg, die es gewagt hatten, vor den Augen der Türken die verhaßte Christin zu töten. Sollten sie, die Tubu, weniger mutig sein und den viel gefährlicheren Mann aus ihren Heimatbergen entkommen lassen?

Diese Argumente seiner Landsleute bewogen Arami schließlich der Flucht Nachtigals und seiner Begleiter zuzustimmen. In der Nacht vom 3. auf den 4. September brach die kleine Karawane auf — unter der Führung Aramis, der von einigen seiner Verwandten begleitet wurde. Damit begann der letzte und dramatischste Abschnitt von Nachtigals Tibestireise, der schließlich zu einem wahren Wettlauf mit dem Tode werden sollte. Der Marsch durch die Enneri Gonoa und Udeno hinauf zur Wasserscheide bedeutete für Nachtigal und Valpreda, die durch die Hungerrationen und die wochenlange körperliche Untätigkeit sehr geschwächt waren, eine gewaltige Anstrengung. Zwei Tage später erreichten sie wieder das Trou au Natron, dessen Südrand sie zunächst folgten, um dann in nordwestlicher Richtung über den Steilabfall des Tarso Toussidé abzusteigen. Die zahlreichen, tief eingeschnittenen und von grobem Geröll verstopften Runsen, die die Nordwestflanke Tibestis zerfurchen, stellten nur schwer zu überwindende Hindernisse für die durch 10—12 stündige Gewaltmärsche erschöpften Europäer dar, die mit wunden Füßen dahin stolperten, während die Tubu keinerlei Ermüdungserscheinungen zeigten und barfuß über die scharfkantigen Felsen kletterten.

Am 8. September überwandten die Reisenden die letzten Ausläufer des Berglandes und lagerten in der Ebene, die Nachtigal und seine Leute bereits im Juli, auf ihrem Wege nach Tao, gequert hatten. Der Forscher hegte nun keinerlei Befürchtungen mehr hinsichtlich einer Verfolgung durch die zweifellos über seine gelungene Flucht aus Bardai wütenden Tubu; vielmehr beunruhigte ihn der Gedanke an die noch zu bewältigende Wegstrecke und an seine und Valpredas rasch abnehmende Widerstandskraft. Dazu gesellte sich das deprimierende Gefühl der Hilflosigkeit und Abhängigkeit von Arami und seinem Gefolge, die das Leben der Flüchtlinge in der Hand hatten und von dieser Stärke rücksichtslos Gebrauch machten. Besonders Arami ließ keinen Zweifel darüber, daß er als Retter und Ernährer Nachtigals Anspruch auf sämtliche noch vorhandene Habseligkeiten des Forschers hatte. In dessen Gegenwart schachteten die Tubu um die letzten Ausrüstungsgegenstände und mehr als einmal war Nachtigal nahe daran die Beherrschung zu verlieren und zu den Waffen zu greifen, um den ständigen Demütigungen ein Ende zu bereiten. Die Vernunft siegte jedoch und nachdem Nachtigal alle Forderungen Aramis und seiner Freunde erfüllt hatte — die letzten Maria-Theresia-Taler mußte er opfern, Schuldscheine unterschreiben, Nahrungsmittel abgeben und sich selbst von seinem kupfernen Kochkessel trennen, verließen sie ihn. Zurück blieben Kolokomi, Bu Zeid, die je 1 Kamel besaßen (ein drittes Tier hatte Nachtigal um eine Summe gemietet, die das dreifache des üblichen Preises betrug), Valpreda, Mohammed, Sa'ad, Ali und ein junger Tubu, der Besitzer des gemieteten Kamels. Mit Ausnahme des Jünglings waren es die gleichen Männer, die Nachtigal seit Tripolis, bzw. Murzuch und Gatrun begleitet hatten. Kolokomi, gutmütiger

als die übrigen Tubu, fühlte sich möglicherweise durch den vor Monaten in Murzuch abgeschlossenen Vertrag doch noch gebunden, weigerte sich aber entschieden, angesichts der feindseligen Haltung der Fezzaner den Tubu gegenüber, Nachtigal zurück in den Fezzan zu führen. Nach langen Verhandlungen erklärte er sich bereit, die Karawane so lange zu geleiten, bis diese den Rückweg über die Tümmo-Quellen und die Bornustraße nicht mehr verfehlen konnte.

Rasch waren die Vorbereitungen für den Weitermarsch getroffen — Gesteinsproben und Bücher blieben als unnötiger Ballast zurück — und am 11. September füllten die Männer die Wasserschläuche im Enneri Aro (Aru bei Nachtigal) und zogen in den nächsten Tagen in 12—14stündigen Gewaltmärschen in nordwestlicher Richtung den Afafi-Bergen zu. Nachtigal vermerkte mit Besorgnis seinen raschen Kräfteverfall: „... das Gefühl von Schwäche und Fieber verließ mich nicht; die ausgetrockneten Schleimhäute von Augen, Nase und Mund schmerzten wie die blutigen Füße; ich war im wahrhaften Sinn des Wortes todtmüde und verzweifelte mehr und mehr an dem Gelingen meines Unternehmens“²² Ein Rasttag (15. September) in den Afafi-Bergen, wo Kolokomi im Enneri Lolon (Lolemmo bei Nachtigal) einige mit Regenwasser gefüllte Geltas (Wasserlöcher) fand, brachte nur vorübergehende Erleichterung. Einen Tag später wurden im benachbarten Enneri Galliema (Galiemma bei Nachtigal) die Wasserschläuche für die entscheidende Etappe bis zum Tümmo-Gebirge, das noch etwa 120 km Luftlinie entfernt war, gefüllt und Kolokomi kehrte um, nachdem er Nachtigal und seinen Männern die einzuschlagende Wegrichtung angegeben hatte.

In den folgenden Tagen wurden die Marschleistungen immer geringer, da Menschen und Tiere am Ende ihrer Kräfte waren. In kurzen Etappen von 3—4 Stunden schwankten die Erschöpften den rettenden Quellen entgegen und als diese nur mehr wenige Stunden entfernt waren, mußte Valpreda zurückgelassen werden und auch die beiden Kamele versagten den Dienst. Um die Mittagszeit des 20. September lagerten Nachtigal und seine fünf Begleiter (Valpreda stieß in den kühlen Abendstunden wieder zu ihnen) an der lebensrettenden Wasserstelle und beschlossen einige Ruhetage einzuschieben, um dann die beiden letzten Etappen, zum Meschru-Brunnen und nach Tedscheri, in Angriff zu nehmen.

In den Abendstunden des 23. September verließen die Männer die Tümmo-Quellen. Das Kamel Bu Zeïds trug die beiden letzten Wasserschläuche, da das andere Tier bereits zu schwach dazu war und alle Gepäckstücke, die nicht getragen werden konnten, wurden zurückgelassen. Wenige Stunden später mußten beide Kamele aufgegeben und der Wasservorrat auf den Schultern getragen werden. Die Tagesration wurde mit 1½ Liter Wasser pro Mann festgesetzt und eine genaue Marscheinteilung getroffen. Marschiert wurde in den Nachtstunden und die heiße Tageszeit möglichst unbeweglich im Schatten von Felsblöcken verbracht. So wurde am 27. September der berühmte Meschru-Brunnen erreicht und damit zeichnete sich das Ende der mühseligen Wanderung ab. Nachtigals Lebensgeister erwachten wieder und humorvoll beschrieb er den grotesken Anblick, den er und seine Begleiter boten: „Ali und Sa'ad in adamitischer Einfachheit gekleidet, mit den Wasserschläuchen auf dem Rücken; der ernste Buï Mohammed, mein ganzes Gepäck auf dem Nacken und, seinem Alter

²² Nachtigal, G.: op. cit. S. 359.

wie seiner Stellung entsprechend, sich eines langen, wenn auch lückenhaften Hemdes erfreuend; Guiseppa mit seinen wunden Plattfüßen sich mühsam einherschleppend und den Mangel des notwendigsten Kleidungsstückes in unvollkommener Weise durch seine Wasserstiefel ersetzend, die erfolglos bestimmt schienen, sich dem kurzen Flanellhemdchen zu nähern; ich selbst endlich barfuß, die Beine mit baumwollenen Fetzen umwickelt, welche man mit kühnstem Euphemismus nicht mehr als Beinkleider bezeichnen konnte, doch den Oberkörper in einen, freilich arg mitgenommenen Pariser Sommerüberrock gehüllt und keuchend unter der Last zweier Gewehre; Bu Zeïd in seiner Habsucht fast unter dem Gewichte eines Gepäcksackes erliegend, den er dem Tümmoverstecke nicht hatte anvertrauen wollen; und alle so gut als möglich Mund und Nase verhüllend, um den Durst zu verringern“²³.

In den Vormittagsstunden des folgenden Tages sichteten die Reisenden die dunklen Kleckse der Palmerie von Tedscheri und waren damit endgültig gerettet. Ihre Ankunft erregte in der kleinen Oase gewaltige Aufregung — galt doch Nachtigal bereits als verloren. Der Ortsgewaltige schickte sofort einen Schnellboten nach Gatrun, um Hadsch Dschaber, der von den Behörden in Murzuch für den vermeintlichen Untergang des Forschers verantwortlich gemacht worden war, von dem freudigen Ereignis zu verständigen. Über Gatrun, wo ihm ein überwältigender Empfang bereitet wurde, kehrte Nachtigal nach Murzuch zurück, das er am 8. Oktober betrat — 4 Monate nach seinem Aufbruch —, als Sieger, aber schwer gezeichnet von Strapazen und Krankheit und erschüttert von der Gewißheit um das tragische Ende der Holländerin Tinné.

IV. Ausblick

Ein halbes Jahr noch sollte Nachtigal in Murzuch zubringen, ehe er endgültig die Weiterreise nach Bornu antreten konnte. Die ersten Wochen waren mit der Untersuchung der Vorgänge ausgefüllt, die zum Tode der jungen Forscherin geführt hatten. Der holländische Generalkonsul in Tripolis bat den Deutschen um seine Vermittlung bei den Behörden in Murzuch, die jedoch wenig Eifer und geringes Interesse zeigten die wahren Hintergründe aufzudecken und die Schuldigen der Bestrafung zuzuführen.

Nachtigal ließ sich von Augenzeugen, besonders von der zahlreichen Dienerschaft Frl. Tinnés den Hergang der Tat schildern und konnte sich, angesichts der Tatsache, daß nur verhältnismäßig kurze Zeit seit dem Mord verfloßen war, bald ein klares Bild machen. Die Mörder zu stellen gelang jedoch auch ihm nicht — die 8 Tuareg, die sich in Murzuch der Reisegesellschaft der Holländerin angeschlossen hatten, waren spurlos verschwunden, ebenso die arabischen Diener, die wahrscheinlich die Initiatoren des Mordplanes gewesen waren. Nach Monaten endlich wurden auf Befehl des Paschas von Tripolis, Ali Riza Pascha, die Dienerschaft und alle Begleiter, samt den noch vorhandenen Gepäckstücken Frl. Tinnés nach Tripolis in Marsch gesetzt, wo ein Prozeß durchgeführt werden sollte.

Inzwischen hatte Nachtigal den Verlauf seiner Tibesti-Reise schriftlich festgehalten, was umso wichtiger war, als nahezu alle Aufzeichnungen während der Flucht aus Bardai verlorengegangen waren, und sehnte die Abreise aus Murzuch herbei. Die Stadt bot während der Wintermonate wenig Annehmlichkeiten und

²³ Nachtigal, G.: op. cit. S. 369.

ein am Weihnachtsabend niederprasselnder Regenguß ließ sein Lehmhaus „zer-schmelzen“²⁴. Auch der Beginn des neuen Jahres brachte zunächst keine Änderung und erst Ende Februar kamen mit der Ankunft einer stattlichen Karawane aus Tripolis die Dinge in Fluß. Diese wurde von einem hohen Regierungsbeamten — Mohammed Bu 'Aïscha — geführt und reiste im Auftrag Ali Riza Paschas nach Bornu, um Sultan Omar Geschenke zu bringen und auf dem Rückweg eine Sammlung wilder Tiere mitzubringen, die für den Sultan in Konstantinopel bestimmt sein sollten. Nachtigal wäre zwar lieber mit Kaufleuten weiter gereist, fürchtete er doch durch den mit großem Gepränge auftretenden Boten des Paschas völlig in den Schatten gestellt zu werden, was nicht nur seinem Ansehen, sondern auch dem seines Vaterlandes abträglich sein mußte. Da sich jedoch keine andere Gelegenheit bot, war er gezwungen von dem Angebot Bu 'Aïscha's gemeinsam nach Bornu zu ziehen Gebrauch zu machen und betrieb nun mit Eifer seine Reisevorbereitungen. Er verfügte über 9 Kamele, die u. a. auch die Geschenke des Königs von Preußen trugen und wurde wieder von Valpreda und dem alten Gatroner begleitet. Am 18. April verließ die Karawane die Stadt, die Nachtigal ein Jahr vorher erstmals betreten hatte und schlug den häufig begangenen Weg nach Gatrûn ein, das am 24. April erreicht wurde. Nach mehreren Rasttagen wurde der Marsch fortgesetzt, in dem armseligen Tedscheri die Vorräte ergänzt und dann die 300 km lange, vegetationslose Strecke bis über Tûmmo hinaus in Angriff genommen. Am Meschru-Brunnen und an den Tûmmo-Quellen wurden die Wasservorräte ergänzt und auf der eigentlichen Bornustraße, auf der schon vor Nachtigal, für den diese Strecke Neuland war, mehr als ein halbes Dutzend europäischer Forscher, zuletzt Rohlf's, gereist war, zog die Karawane langsam nach Süden, auf die Oasenkette der Kauar-Senke zu, die am 26. Mai betreten wurde. Damit war die Hälfte des Weges nach Kuka, der Hauptstadt Bornus, zurückgelegt und Nachtigal, der sich im Verlauf dieser Reise, die bis zu diesem Zeitpunkt ohne Zwischenfälle verlaufen war, immer wieder an die Gefahren und Schrecken seines Tibesti-Vorstosses erinnerte, schrieb später: „Die Straße von Tripolis nach Bornû mit ihren häufigen Wasserstationen²⁵ und Weideplätzen, den Oasen Fezzan's und dem Ländchen Kawâr, ist die bequemste der Straßen, welche vom Mittelmeere nach dem Südân führen.“²⁶

Von den Einwohnern der größeren Kauar-Siedlungen, wie Anai, Anikuma, Dirku und Schimmedru festlich empfangen und bewirtet, wobei der Forscher das glanzvolle Auftreten Bu Aïscha's einigermaßen durch seine ärztliche Tätigkeit wettmachen konnte, die sich allerdings im wesentlichen auf das Ziehen

²⁴ Diese gelegentlichen Regenfälle sind, wie im gesamten Sahararaum, zumeist durch jahrelange Intervalle getrennt und gehen vielfach in Form lokaler Wolkenbrüche nieder, die in den besiedelten Gebieten häufig zerstörende Wirkung im Gefolge haben und sich dadurch jahrzehntelang im Gedächtnis der Einheimischen halten. So berichtete u. a. Vogel von einem mehrtätigen Regen, der 1843 die Umgebung von Murzuch verheerte, Rohlf's erlebte 1874 in der Libyschen Wüste jenen berühmt gewordenen Regenfall, der diesem Teil der Großen Sandsee die Bezeichnung „Regenfeld“ eingetragen hat und Nachtigal erfuhr in Temenhint, nördlich von Sebha, daß der Ort im Sommer 1868 durch einen 1½ stündigen Wolkenbruch zum größten Teil zerstört worden war. In neuerer Zeit wurde besonders häufig das Wadi Adschal/Fezzan von schweren Regengüssen heimgesucht, so im November 1958, als die Lehmhäuser zweier Dörfer richtiggehend zerflossen.

Anm. d. Verf.

²⁵ Manche der von Nachtigal erwähnten Brunnen und Ortschaften verfielen mit dem Rückgang des Karawanenverkehrs, vor allem aber durch die Unterbindung des Sklavenhandels, wie u. a. Bir Meschru oder die Wasserlöcher südlich von Tûmmo, ebenso wie die meisten Dörfer im Kauar-Tal. Von den 10 Dörfern, die Nachtigal passierte, sind heute nur mehr 3 — Anai, Dirku und Bilma — besiedelt.

²⁶ Nachtigal: op. cit. S. 516.



Abb. 1: Gustav Nachtigal (* 23. 2. 1834, † 20. 4. 1885)

Zu den Abbildungen der Tafel XXXIII:

Abbildung 2: Feinserir im nördlichen Tibestivorland.

Abbildung 3: Sandsteintürme am Westrande Tibestis.

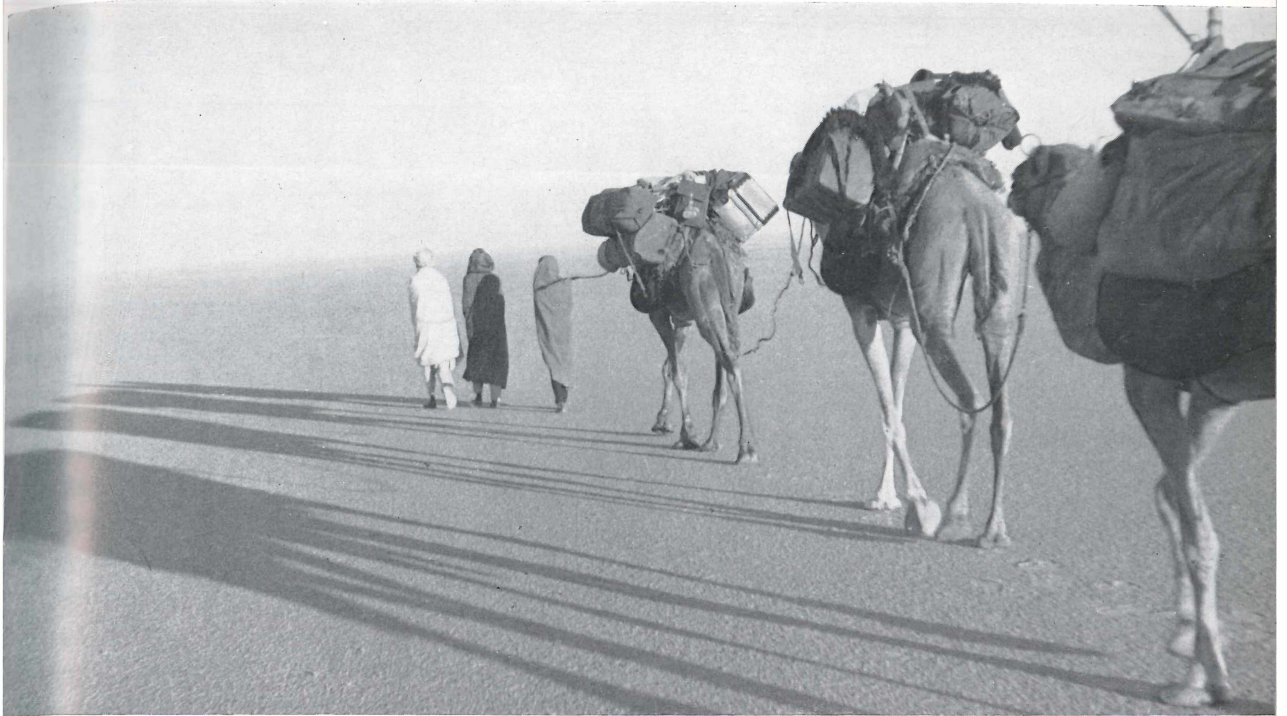


Abbildung 2

Aufnahme: Hans WEIS

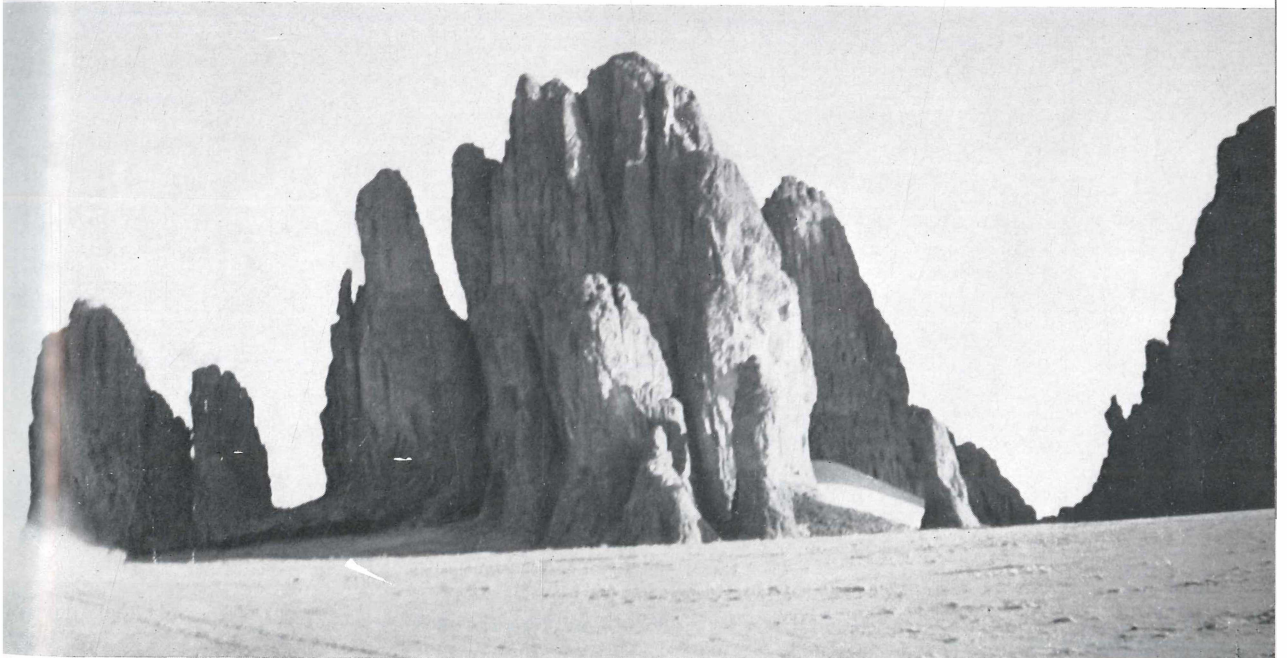
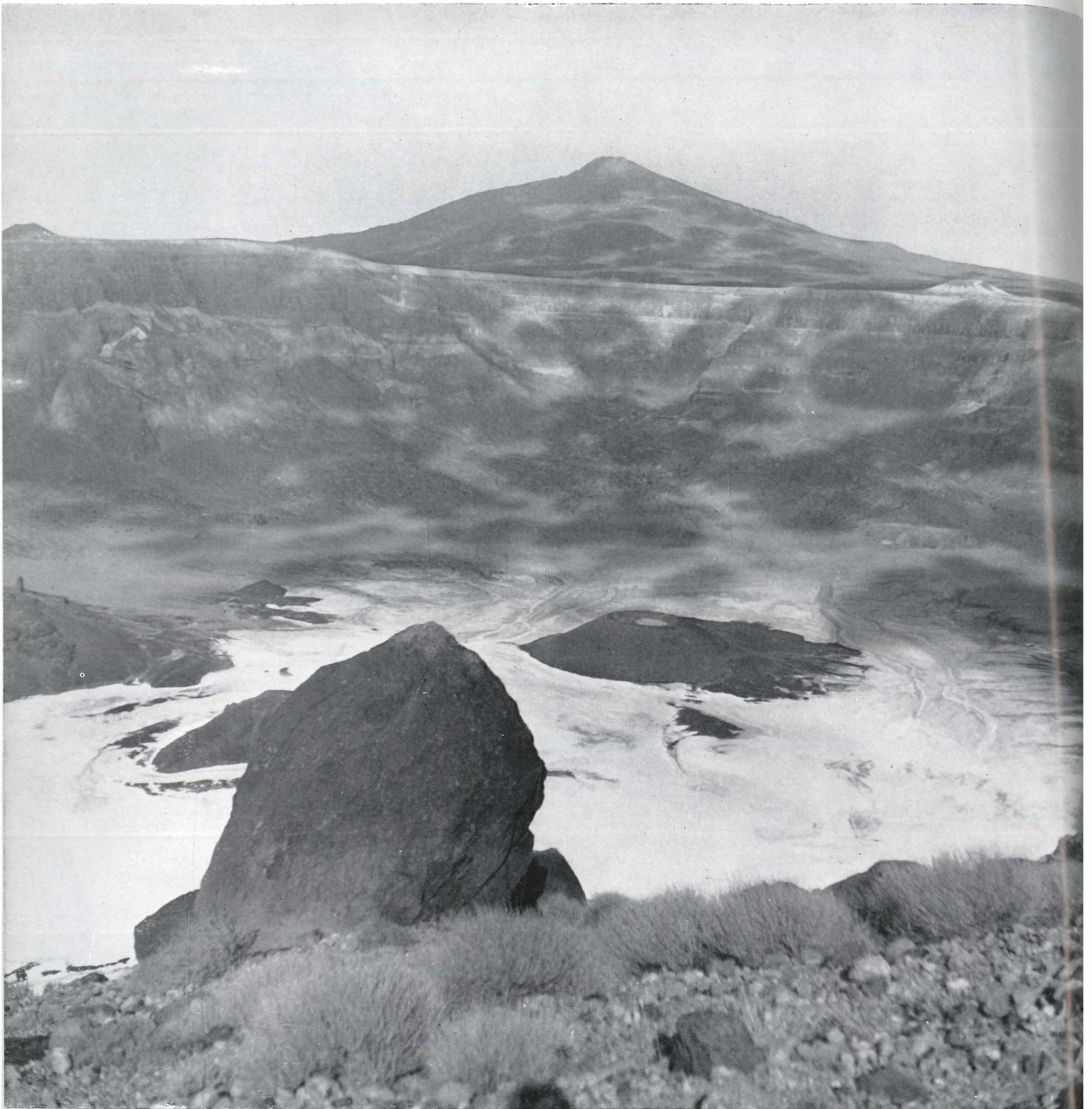


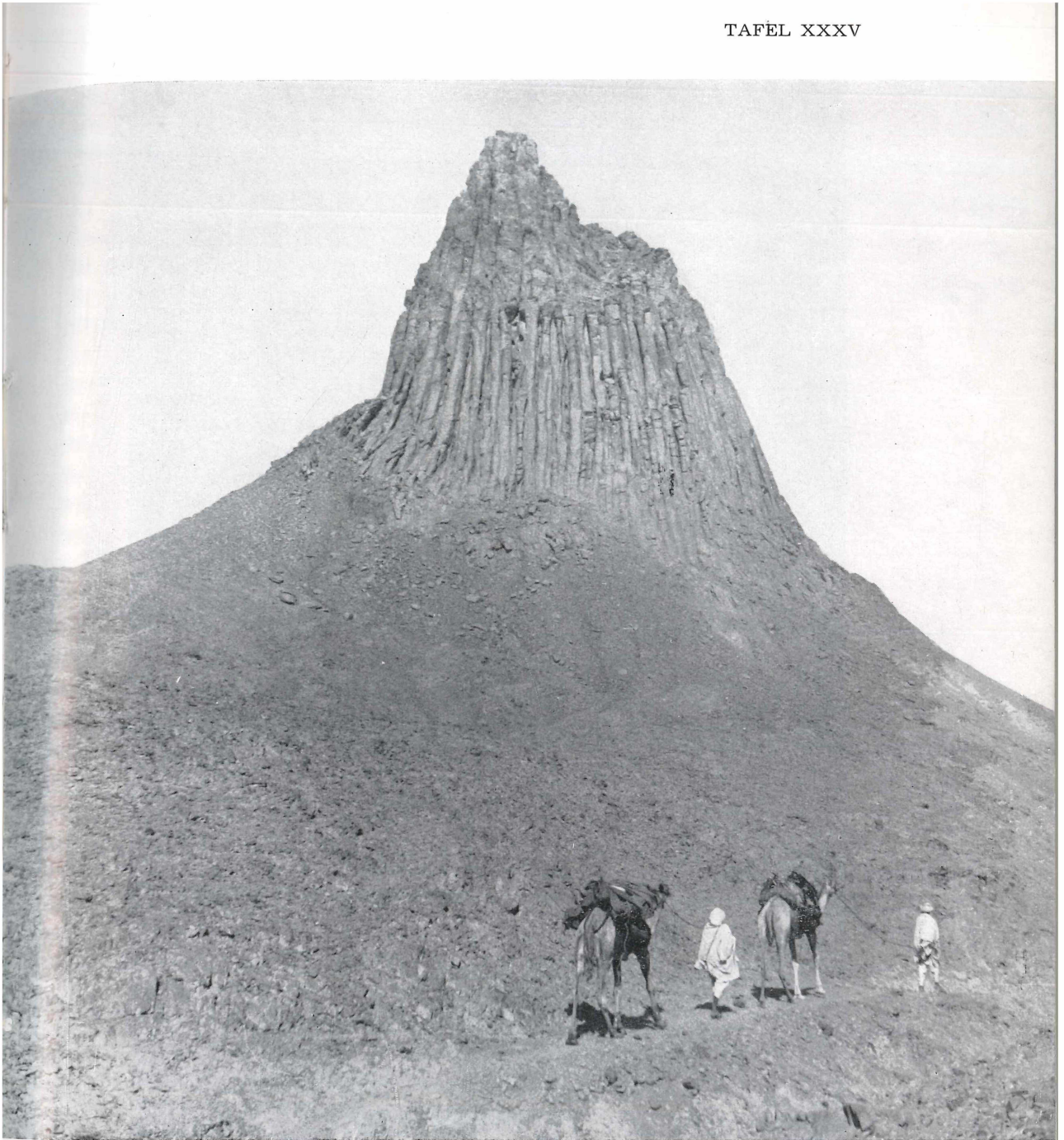
Abbildung 3

Aufnahme: Hans WEIS



Aufnahme: Hans WEIS

Abbildung 4: Trou au Natron mit Toussidé im Hintergrund



Aufnahme: Hans WEIS

Abbildung 5: Vulkanschlot im Norden der Zentralregion

Zur nebenstehenden Abbildung 6:

Die Wände der zur Regenzeit unpassierbaren Klammern sind vielfach mit Felszeichnungen geschmückt.



Abbildung 6

Aufnahme: Hans WEIS



schadhafter Zähne beschränkte — „... zwanzig bis dreißig ausgerissene Zähne im Laufe eines Tages waren meine geringsten Trophäen“²⁷ war Nachtigals ironischer Kommentar —, dauerte es bis zum 7. Juni, ehe die Karawane in Bilma, dem wirtschaftlichen Zentrum des Tales, dessen Reichtum die ergiebigen Salzlager waren, einzog. So wie Taudeni im Westen der Sahara die westlichen Sudanländer mit dem begehrten Rohstoff versorgte, so belieferten die Salinen von Bilma Bornu und die menschenreichen Haussa-Staaten im Süden der Großen Wüste²⁸.

Als die Reisenden am 10. Juni aufbrachen, wußten sie, daß die schwierigste Wegstrecke vor ihnen lag — eine rund 120 km breite Dünenregion zwischen Bilma und Dibella, deren W-O-gerichtete Sandwälle für die beladenen Kamele ein schwer zu überwindendes Hindernis darstellten. Fünf Tage später lag die Sandzone hinter den Karawanenleuten und von da an begann sich das Landschaftsbild allmählich zu wandeln. Die Wüste wurde von der Steppe verdrängt, Gazellen belebten zu Hunderten die Ebenen, Baumgruppen schlossen sich zu lichten Wäldern zusammen, Löwen- und Giraffenspuren wurden gesichtet und am 28. Juni blickte Nachtigal über die verschifften Ufer des Tschadsees. Von Ngigmi, der ersten größeren Ansiedlung im Norden Bornus, wurde ein Eilbote an Sultan Omar geschickt, um diesen vom Eintreffen der Karawane zu benachrichtigen, die am 6. Juli 1870, von hohen Würdenträgern eingeholt, in Kuka, der Hauptstadt Bornus einzog — 11 Wochen nach ihrem Aufbruch von Murzuch.

Zwei Tage später überreichte Nachtigal dem Sultan die Geschenke, die trotz des langen Transportes in erstaunlich gutem Zustand waren und mit großer Freude entgegengenommen wurden. Damit war Nachtigals offizielle Mission beendet und er konnte sich seinen wissenschaftlichen Zielen zuwenden, deren Schwerpunkte im Sudan lagen und die nur flüchtig skizziert werden sollen, da sie über den Rahmen dieser Abhandlung weit hinausgehen würden.

In den folgenden Monaten und Jahren entfaltete der Forscher, frei von unmittelbarer Gefahr und Bedrohung und von Sultan Omar geschützt, dessen Gastfreundschaft er, mit Unterbrechungen, nahezu drei Jahre genoß, jene intensive und fruchtbare Tätigkeit, die ihn in eine Reihe mit den Großen der Sahara- und Sudanforschung, Barth und Rohlfs, stellte.

Nach einer unfreiwilligen Wartezeit von neun Monaten in Kuka²⁹, die Nachtigal, ebenso wie in Murzuch, mit jenen ausführlichen, alle Gebiete des täglichen Lebens, die wirtschaftlichen, politischen und religiösen Verhältnisse Kukas umfassenden Aufzeichnungen ausfüllte, die durch ihre Genauigkeit

²⁷ Nachtigal: op. cit. S. 533.

²⁸ Auch heute noch wird Bilma alljährlich von der Azalai, der großen Salzkarawane aufgesucht, die Tausende von Kamelen umfaßt und das Salz über Agades, dem alten Handelszentrum am Südrand der Air-Berge, auf die großen Sudanmärkte transportiert.

Anm. d. Verf.

²⁹ Kuka (Kukawa), heute eine unbedeutende Ansiedlung im äußersten Nordosten Nigerias, etwa 20 km westlich des Tschadsees, war noch vor 100 Jahren eine menschenwimmelnde Handelsstadt — Nachtigal schätzte die Einwohnerzahl auf mindestens 50–60.000, — die um die Mitte des vorigen Jahrhunderts durch den Herrscher Wadai zerstört und von Sultan Omar als Doppelstadt wieder aufgebaut wurde. Die Oststadt beherbergte den großen Palast des Herrschers und die Häuser der Vornehmen, während in der größeren, nahezu quadratischen Weststadt mit ihrem Gewirr grauer Lehmhäuser die ärmere Bevölkerung, die Handwerker und fremden Kaufleute wohnten. Durch den Bornuweg mit Tripolis und eine West-Oststraße mit dem Nil- und Nigertal verbunden, teilte Kuka den für alle großen Märkte und Karawanenzentren der Sahara und des Sudan charakteristischen Niedergang, der durch den Einfall des Abenteurers Rabeh in Bornu, der 1894 die Stadt zerstörte, besiegelt wurde.

Anm.d. Verf.

und Vielseitigkeit zu einer Fundgrube für die spätere Forschung geworden sind, bot sich endlich im Frühjahr 1871 die Gelegenheit die Stadt zu verlassen.

Am 20. März brach er mit einer Karawane auf, die in der Mehrzahl aus Angehörigen des arabischen Auled Sliman-Stammes bestand, die in den Borku-Oasen die Dattelernte abwarten wollten. Durch die Bodélé-Senke wurde die Wasserstelle von Koro und anschließend die Oase Galakka (Ain Galakka, N'Galakka) mit ihren Süßwasserquellen erreicht. In deren unmittelbarer Nähe entdeckte Nachtigal ausgedehnte Ruinenreste, deren Datierung bis heute nicht restlos gelungen ist. Anschließend wandte er sich nach Kanem und besuchte die Hauptstadt Mao, wo Beurmann einige Jahre vorher den Tod gefunden hatte. Anfang Jänner 1872 traf Nachtigal nach 9-monatiger Abwesenheit wieder in Kuka ein und begann sofort mit der Ausarbeitung seiner Aufzeichnungen, die in europäischen Fachkreisen stärkste Beachtung finden sollten³⁰.

Wenige Wochen später war er neuerdings unterwegs und bereiste in den Frühjahrs- und Sommermonaten 1872 das Sultanat Bagirmi, die fruchtbare Landschaft südlich des Tschadsees, die von Barth bereits 1852 aufgesucht worden war und kehrte in mühseligen Märschen — die Regenzeit hatte bereits eingesetzt — nach Kuka zurück. Inzwischen war Mohammed el-Gatroni mit einer nach Tripolis ziehenden Karawane abgereist und da sich Valpreda schon seit langem von Nachtigal getrennt hatte — er war zum Islam übergetreten und blieb in Kuka zurück —, hatte der Forscher keinen der alten Reisegefährten mehr um sich.

Wieder kam ein Jahreswechsel, der dritte, den Nachtigal bisher im Sudan verbrachte und damit ganz plötzlich die lang ersehnte Möglichkeit einer Reise nach Wadai. Ein Abgesandter des Sultans von Wadai war in Kuka eingetroffen und erklärte sich bereit Nachtigal bei der Heimreise mitzunehmen. Auch Sultan Omar stimmte nun zu³¹, versah den Deutschen mit allem Nötigen und am 1. März verließ dieser endgültig die Stadt, in der er viele Freunde zurückließ und wandte sich nach Osten, jenem verrufenen Lande zu, das Barth und Rohlfis nicht betreten durften und Vogel und von Beurmann das Leben gekostet hatte. Um das Südufer des Tschadsees herum marschierte die Karawane, der zahlreiche Mekkapilger angehörten, nach Osten und erreichte Anfangs April Abéché (Abeschr), die Residenz Sultan Ali's, des Herrschers von Wadai, der Nachtigal freundlich aufnahm und in der Folgezeit immer wieder unterstützte. Reisen von Abéché nach Norden, in die alte Hauptstadt Wadais Wara und nach Süden, in die abgelegene Landschaft Dar Runga erweiterten Nachtigals Landeskenntnisse und füllten die Zeit bis zur Weiterreise, die erst nach der Nominierung eines Nachfolgers für den eben verstorbenen Sultan von Darfur angetreten werden konnte.

Mitte Jänner 1874 war es so weit und mit einer großen Karawane von Kaufleuten und Mekkapilgern zog Nachtigal weiter, nach Darfur. In El Fascher, der Hauptstadt, wo er sich vier Monate aufhalten sollte, wurde ihm ebenfalls ein freundlicher Empfang zuteil. Im Verlaufe der Reise waren bis dahin keinerlei

³⁰ Nachtigal erreichte nicht nur als erster Europäer das Tibesti im Süden vorgelegerte Sandsteinplateau von Borku, dessen Oasen und Klima er eingehend beschrieb, er erkannte auch zuerst den pluvialen Zusammenhang zwischen Tschadsee und der Senke von Bodélé durch den Bahr el-Ghazal, und sammelte wertvolle Informationen über die Geschichte Kanems.

³¹ Sultan Omar weigerte sich lange Zeit hindurch Nachtigal nach Wadai reisen zu lassen, ebenso wie er Rohlfis davon abgehalten hatte, mit dem Hinweis auf das Schicksal der beiden deutschen Forscher E. Vogel und M. v. Beurmann, die in Wadai ermordet worden waren.

Anm. d. Verf.

Anm. d. Verf.

Schwierigkeiten aufgetreten, wenn man von den unvermeidlichen Strapazen des Karawanenmarsches absah, und so sollte es bis zum Ende bleiben. Nachtigal war vom Glück begünstigt — als ob ihn das Schicksal für die schreckliche Zeit im Tibesti-Bergland entschädigen wollte, konnte er alle seine Vorhaben durchführen. Schon in Wadai hatte ihm der Herrscher erlaubt alles „aufzuschreiben“, was ihn interessierte und in Darfur war es nicht anders. Sultan Ibrahim ermöglichte es Nachtigal historische, topographische und ethnologische Untersuchungen durchzuführen, obwohl die Bevölkerung den Fremden als Spion im Dienste Ägyptens ansah ³². Im Juli brach er von El Fascher zu seiner letzten großen Etappe auf, die ihn über El Obeid, wo der Generalgouverneur des Sudan dem Forscher einen triumphalen Empfang bereitete und dessen Ankunft nach Karthum und Kairo meldete, an den Nil führte. Am 22. November 1874 traf Nachtigal in Kairo ein, nach einer wahren Odyssee von fünf Jahren und neun Monaten, in deren Verlauf er mehr als 12.000 km marschierend und reitend zurückgelegt hatte.

Neben den gewaltigen körperlichen und seelischen Belastungen, wie sie der Aufenthalt in der Gluthitze der Sahara und in der triefenden Nässe der sudanischen Regenzeit mit sich brachte — Durst, Hunger, Erschöpfung, Fieber und jahrelanges Alleinsein —, ist es vor allem die von Nachtigal im Verlaufe seiner „Ein-Mann-Expedition“ vollbrachte wissenschaftliche Arbeitsleistung, die heute, im Zeitalter der spezialisierten Forschungsfahrten, kaum faßbar erscheint. Tausende Blätter bedeckte er mit Notizen, Klimatabellen und Skizzen von Pflanzen, Hausrat, Waffen und charakteristischen Landschaftsformen. Die Topographie Westtibestis oder Bornus schilderte er ebenso treffend und exakt, wie er die Stadtgeschichte von Murzuch und Kuka beschrieb oder die Herrscherfolge Wadais und Darfurs festhielt.

Am Ende der „vorkolonialen Epoche“ stehend, verfolgte er bei seinen Reisen ausschließlich wissenschaftliche Ziele und sah als einer der Letzten die noch intakte Welt der Sudansultanate zwischen Tschadsee und Nil, ehe diese am Konferenztisch von den Kolonialmächten aufgeteilt wurden.

Nach Europa zurückgekehrt, wo inzwischen folgenschwere politische Veränderungen eingetreten waren ³³, wurde er mit Ehrungen überhäuft und galt als die führende Autorität in allen Belangen Nordafrika und den Sudan betreffend. So übernahm er die Präsidentschaft der 1873 gegründeten „Deutschen Gesellschaft zur Erforschung Äquatorialafrikas“, wurde Gründungsmitglied der 1876 vom belgischen König ins Leben gerufenen „Société africaine internationale“ und 1879, obwohl nicht Geograph, Präsident der „Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin.“ 1882 ging er als Generalkonsul des Deutschen Kaiserreiches nach Tunis und wurde zwei Jahre später als Reichskommissar, nach West- und Südwestafrika geschickt, um in Togo, Kamerun und Lüderitzland Schutzverträge mit den einheimischen Herrschern abzuschließen. Auch diesen Auftrag führte er erfolgreich durch, obwohl bereits während der Reise, die er mit dem Kanonenboot „Möve“ unternahm, sein altes Lungenleiden wieder akut wurde, dem er auch an Bord des Schiffes am 9. April 1885 erlag.

Am Schluß der Betrachtung soll der Blick noch einmal zurückgehen in jene

³² Darfur war bereits 1821 für kurze Zeit unter ägyptische Herrschaft gekommen. konnte sich aber nach einigen Jahren die Unabhängigkeit wieder erkämpfen und bis 1874 behaupten. In diesem Jahr schlug der Khedive Ismail Pascha den Sultan Ibrahim von Darfur und wieder 10 Jahre später war fast der gesamte Sudan in den Händen der Mahdisten.

³³ In erster Linie durch den Krieg von 1870/71.

Anm. d. Verf.
Anm. d. Verf.

Felswildnis, die Nachtigal gleich zu Beginn seiner Forschungstätigkeit fast zum Verhängnis geworden wäre — nach Tibesti. Vier Jahrzehnte nach dem kühnen Vorstoß des Deutschen hatte noch immer kein Weißer diese verschlossene Gebirgsbastion betreten³⁴. 1908 rief der Derdei Šai die Türken zu Hilfe gegen die Franzosen, die sich von Borku und Kauar gegen Tibesti vorschoben. Es kam zu einer kurzfristigen türkischen Okkupation mit befestigten Stützpunkten in Bardai und Scherda. Bereits drei Jahre später wurden jedoch die türkischen Truppen zurückgezogen, als in Tripolitanien und in der Cyrenaika der italienisch-türkische Krieg ausbrach. Ende 1913 drangen die Franzosen in Tibesti ein und setzten sich in Zouar und Bardai fest. Allerdings mußten auch sie im Laufe des 1. Weltkrieges das Bergland räumen, begannen jedoch 1920 mit der „pacification“ des Tschad-Territoriums, einschließlich Tibestis, die 1930 abgeschlossen war. Damit war die Bahn frei für eine gründliche wissenschaftliche Durchforschung des Berglandes und seiner Randgebiete³⁵, die auch durch den 2. Weltkrieg nicht unterbrochen wurde. Mit Beginn der 50er-Jahre wuchs das wissenschaftliche Interesse an Tibesti und seinen Bewohnern dermaßen, daß es heute sehr schwer ist, die Namen der Forscher und ihre Berichte, die, weit gestreut, die verschiedensten Fachrichtungen umfassen, auch nur annähernd anzuführen.

Diese rege wissenschaftliche Tätigkeit erfuhr auch keine Unterbrechung durch die im Jahre 1960 erfolgte Proklamierung der Republik Tschad. Borku, Ennedi und Tibesti wurden zur Präfektur B. E. T. zusammengefaßt, die als flächenmäßig größte tschadische Präfektur mit rund 580.000 km² nahezu die gesamte Nordhälfte des jungen Staates einnimmt.

1964 begann mit einem neuartigen, erfolgversprechenden Unternehmen der vorläufig letzte Abschnitt in der hundertjährigen Geschichte europäischer Forschung im Tibesti-Bergland. In Bardai wurde durch das II. Geographische Institut der Freien Universität Berlin eine dauernd besetzte Forschungsstation eingerichtet und im April 1965 durch einen Minister der tschadischen Regierung offiziell eröffnet. Das Arbeitsprogramm war weit gesteckt und reichte u. a. von geomorphologischen Untersuchungen und kartographischen Aufnahmen über meteorologische Beobachtungen zu Bodenanalysen, Grundwasser- und Vegetationsuntersuchungen. Der wissenschaftliche Betrieb in Bardai lief erfolgreich an, Forscher aus zahlreichen Ländern gaben sich in Tibesti Rendezvous und dann mußte das Projekt — zumindest vorübergehend — im August 1968, auf Wunsch der tschadischen Regierung, eingestellt werden.

Eine seit Jahren schwelende Unzufriedenheit vornehmlich unter den Tubu, aber auch unter den islamischen Stämmen im Osten des Landes, in Wadai, mit der schwarzafrikanischen Regierung Präsident Tombalbayes und ihrer Steuerpolitik, war bereits 1964 spürbar geworden und steigerte sich in der Folgezeit zu einer generellen Revolte gegen die Zentralgewalt. Im Juni 1966 schlossen sich die Aufständischen zu der „Nationalen Befreiungsfront des Tschad“ (FROLINAT) zusammen, an deren Spitze 1968 Dr. Abba Siddik trat. Mit französischer Militärunterstützung gelang es zwar den Regierungstreitkräften den Aufstand einzudämmen, doch konnten sich die abgelegenen Gebiete, vor

³⁴ In den 80er-Jahren waren einige Senussi-Missionäre in Tibesti erschienen, deren Einfluß auf die Tubu später die Franzosen bei der Besetzung des Berglandes zu spüren bekamen.

³⁵ Der Nordsaum mit dem Posten Aozu war auf Grund eines Grenzvertrages zwischen Frankreich und Italien der Kolonie Libia zugeschlagen und damit italienische Einflusssphäre geworden.

allem Tibesti, bisher dem Griff der regulären Truppen entziehen. Daraufhin wurde der Norden des Landes abgeriegelt, die Grenzen gegen Libyen und Niger gesperrt und die Einreise von Süden her untersagt. Damit ist das Bergland von Tibesti, 100 Jahre nach Nachtigal, wieder so geworden, zumindest für einige Zeit, wie es in den Tagen war, als der Deutsche nach Bardai vordrang — abweisend, gefährlich und verschlossen.

Zusammenfassung

Noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts waren Europas Kenntnisse über den saharischen Raum äußerst lückenhaft und die Fachwelt sich darüber einig, daß die antiken und arabischen Geographen wesentlich genauere Informationen über die große Wüste besessen hatten.

Am Ende der Spätantike dürfte Afrika, wenn auch nur oberflächlich, von der Mittelmeerküste nach Süden bis in den Sudan, im Südosten auch noch das Gebiet der ostafrikanischen Seen einschließend, bekannt gewesen sein. In den folgenden Jahrhunderten waren es muslimische Geographen und Reisende, wie Ibn Haukal, El Bekri, Ibn Battuta und Ibn Khaldun, die die Sahara nach allen Richtungen durchzogen und der Nachwelt Berichte von großer Genauigkeit hinterließen, während nur wenige Europäer die Sahara während des Mittelalters bereist haben dürften.

Das mit dem Beginn der Neuzeit erwachende Interesse Europas an Afrika wurde durch die Entdeckungsfahrten der Portugiesen und Spanier noch einmal zurückgedrängt und erst mit der 1788 in London erfolgten Gründung der „African Association“ begann die systematische Durchforschung von Sahara und Sudan. Die ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts wurden durch kühne Einzelreisende geprägt, vorwiegend Deutsche, Engländer und Franzosen (Barth, Hornemann, Park, Laing, Caillié, Duveyrier u. a.), die zumeist unter Lebensgefahr ihre Reisen durchführten.

Am Ende dieser Epoche waren noch zwei große Probleme ungelöst — die Kufra-Oasen und das Bergland von Tibesti. Letzteres konnte der Deutsche Gustav Nachtigal als erster Weißer betreten. Im Juni 1869 verließ er mit einer kleinen Karawane die alte Handelsstadt Murzuch im Fezzan und sichtete am 11. Juni den Westrand des Berglandes. Hunger, Wasserknappheit und die offene Feindseligkeit der Tubu, der Bewohner Tibestis, machten in den kommenden Wochen das Leben für Nachtigal und seine Begleiter zur Hölle. Anfangs August wurde Bardai, die Hauptoase des Berglandes, erreicht, die für den Forcher zum Gefängnis werden sollte. Bald mußte er erkennen, daß an eine Weiterreise, selbst an eine wissenschaftliche Betätigung in der Umgebung der Ansiedlung nicht zu denken war und als unmittelbare Lebensgefahr seitens der wütenden Tubu drohte, mußte sich Nachtigal schweren Herzens zur Flucht entschließen. Völlig mittellos und zu Tode erschöpft gelangte er und seine Männer — vier Monate nach ihrem Aufbruch — wieder nach Murzuch zurück.

Erst ein halbes Jahr später konnte er die Weiterreise nach Bornu antreten, um in Kuka Sultan Omar Geschenke des Königs von Preußen zu überreichen. Monate intensivster Forschungsarbeit in Borku, Bodelé und Bagirmi folgten, ehe der Deutsche die Heimreise antrat. Über Wadai und Darfur erreichte er den Nil und traf im November 1874, nach einer Reise von 5 Jahren und 9 Monaten, in Kairo ein. Nach Deutschland zurückgekehrt, wurde er mit Ehrungen über-

häuft, ging 1882 als Generalkonsul nach Tunis, wurde 1884 als Reichskommissar nach Togo und Kamerun geschickt und starb im Verlaufe dieser Reise, am 9. April 1885, an Bord des Kanonenbootes „Möve“.

Summary

Gustav Nachtigal's Journey to Tibesti in 1869

As late as at the beginning of the 19th century in Europe's knowledge of the Sahara area was highly incomplete. The experts were conscious of the fact that the ancient and the Arabian geographers had much more precise information about the great desert.

At the end of antiquity Africa seems to have been known, though superficially only, from the coast of the Mediterranean Sea to the Soudan in the south, including the area of the East African lakes. During the following centuries Moslem geographers and travellers, such as Ibn Haukal, El Bekri, Ebn Battuta and Ibn Khaldun, traversed the Sahara in all directions and presented posterity with very precise accounts, whereas only a very few Europeans seem to have travelled in the Sahara during the Middle Ages.

At the beginning of the modern times Europe began to take an interest in Africa, but the voyages of discovery of the Portuguese and the Spaniards outshone it. Only after the "African Association" had been founded in London in 1788, the systematic exploration of the Sahara and the Soudan began. During the first decades of the 19th century a number of daring explorers travelling on their own, mainly Germans, Englishmen and Frenchmen (Barth, Hornemann, Park, Laing, Caillié, Duveyrier etc.) very often risked their lives during their expeditions.

At the end of this era two problems had remained unsolved — the Kufra Oases and the Tibesti Mountains. The German Gustav Nachtigal was the first white person to set foot into the latter. In June 1869 he had left the old commercial town of Murzuch in the Fezzan with a small caravan. On July 11th he sighted the western rim of the mountainous area. Hunger, shortage of water and the open hostility of the Tubus, the native population of Tibesti, made life a nightmare for Nachtigal and his attendants during the following weeks. Early in August they reached Bardai, the main oasis of the upland, that was to become a sort of prison for them. Soon Gustav Nachtigal had realized that it not only was impossible for them to continue their journey, but that even no research work could be done in the surroundings of the settlement because of the imminent danger of attacks of the enraged Tubus. Therefore Nachtigal reluctantly made up his mind to flee. Without any means and exhausted to death he and his men came back to Murzuch four months after they had left. Not till half a year later he was able to continue his journey to Bornu, to offer the presents of the Prussian King to Sultan Omar in Kuka. A few months of most intensive research work in Borku, Bodelé and Bagirmi followed, before the German went back home. By way of Wadai and Darfur he reached the Nile and in November 1874, after a journey lasting for five years and nine months, he arrived in Cairo. After his return to Germany he was greatly honoured. In 1882 he became consul-general in Tunisia and in 1884 he was sent to Togo and the Cameroons as the Federal Commissioner. He died during this voyage, on board the gunboat "Möve", on April, 9th, 1885.

R é s u m é

Le voyage de Gustave Nachtigal dans le massif montagneux de Tibesti en 1869

Les connaissances du vaste désert de Sahara étaient assez insuffisantes en Europe même encore au XIX^e siècle, et les géographes savaient bien que les Anciens et les Arabes en avaient possédé autrefois certainement des informations plus nombreuses et plus exactes.

Vers la fin de l'époque antique, le continent de l'Afrique était connu probablement — bien qu'en grandes lignes seulement — de la côté méditerranéenne au Nord jusque dans le Soudan au Sud et vers la région des grands lacs à l'Est. Au cours des siècles suivants, c'étaient des géographes et des voyageurs musulmans comme Ibn Haukal, El Bekri, Ebn Battuta et Ibn Khaldun, qui traversèrent le Sahara dans toutes les directions possibles et en donnèrent des descriptions détaillées, tandis qu'il n'y avait que peu de voyageurs venant de l'Europe dans le Sahara pendant tout le Moyen-Age.

L'intérêt de l'Europe pour l'Afrique ne se réveilla qu'au commencement du temps moderne, il fut supprimé pourtant encore une fois par les voyages de découvertes des Espagnols et des Portugais. C'était la fondation de „l'African Association“ en 1788 à Londres qui mit la base pour une exploration systématique et approfondie du Sahara et du Soudan. La première moitié du XIX^e siècle devint donc l'époque des grands explorateurs courageux, allemands, anglais et français avant tout, (comme Barth, Hornemann, Park, Laing, Caillié, Duveyrier et d'autres) qui réalisèrent leurs expéditions au péril de leur vie souvent. A la fin de cette époque ne restèrent plus que deux grandes „taches blanches“: les oasis de Koufra et le massif montagneux de Tibesti.

C'était l'allemand Gustave Nachtigal qui réussit le premier à atteindre ces montagnes désertiques. En juin 1869, il quitta la vieille ville marchande de Murzuch dans le Fezzan avec une petite caravane; le 11 juillet, il vit pour la première fois les contreforts occidentaux de ce massif montagneux. Mais la famine, la manque d'eaux et l'hostilité du tribu indigène des Tubus ont rendu la vie insupportable à Nachtigal et ses compagnons durant les semaines suivantes. Au mois d'août ils atteignirent Bardai, l'oasis centrale du massif de Tibesti; mais bientôt, Nachtigal dut se rendre compte qu'une continuation du voyage, même une exploration scientifique des alentours de l'oasis étaient impossibles, et au moment où sa présence entre les Tibus enragés devint trop dangereuse, il fut forcé à fuir malgré coeur. Dépouvé de toutes ressources et épuisés à la mort, Nachtigal et ses compagnons rentèrent à Murzuch quatre mois après leur départ.

Six mois plus tard, Nachtigal avait la possibilité d'entreprendre de nouveau un voyage, cette fois à Bornu, puis à Kuka pour y présenter au sultan Omar les cadeaux du roi de Prusse. Maintenant il put passer des mois pleins de recherches intensives à Borku, à Bodelé et à Bagirmi; puis il se dirigea à Wadai et à Darfur pour atteindre le cours du Nil et il finit par rentrer à Caire au mois de novembre 1874, le voyage ayant duré cinq ans et neuf mois. De son retour en Allemagne il fut comblé d'honneurs. En 1882, il fut nommé consul général pour la Tunisie; en 1884, en fonction de commissaire impérial au Togo et au Cameroun, il y fit un voyage au cours duquel il mourut, au bord de la canonnière „Mouette“, le 9 avril 1885.

Literaturverzeichnis

- [1] BANSE E.: Der gegenwärtige Stand der Erforschung der Libyschen Wüste und Tibesti — *Pet. Mitt.* 1914.
- [2] BARTH, H.: Reisen und Entdeckungen in Nord- und Central-Africa, Gotha 1857.
- [3] BECK P. et HUARD P.: Tibesti — carrefour de la préhistoire saharienne — Paris 1969.
- [4] CLINE W.: The Teda of Tibesti, Borku and Kavar in the Eastern Sahara — Gen. series in *Anthrop. Menasha*, Wisc. 1950.
- [5] DALLONI M.: Mission au Tibesti 1930—1931 — *Mém. de l'Acad. des Sciences et de l'Inst. de France* — Paris 1934.
- [6] DESIO A.: Il Tibesti Nord-Orientale — Il Sahara Italiano — *Reale Soc. Geogr. Italiana*, Rom 1942.
- [7] ERGENZINGER P.: Road Log Bardai-Trou au Natron (Tibesti). In *South-Central Libya and Northern Chad*, ed. by J. J. Williams and E. Klitzsch, Petroleum Exploration Society of Libya, Tripoli, 1966.
- [8] GROVE A. T.: Geomorphology of the Tibesti Region with Special Reference to Western Tibesti — *Geogr. Journal*, Bd. 126, Nr. 1, 1960.
- [9] HÖVERMANN J.: Vorläufiger Bericht über eine Forschungsreise ins Tibesti-Massiv — „Die Erde“, Jg. 94, 2, 1963.
- [10] HORNE MANN Fr.: Tagebuch seiner Reise von Cairo nach Murzuch der Hauptstadt des Königreichs Fessan in Afrika in den Jahren 1797 und 1798. Hsbg. v. Carl König, Weimar 1802.
- [11] HUARD P. et LOPATINSKY, O.: Gravures rupestres de Gonoa et de Bardai, B. S. P. F. 1963.
- [12] KRONENBERG A.: Die Teda von Tibesti — Wiener Beiträge zur Kulturgeschichte und Linguistik, Bd. 12, Wien 1958.
- [13] —: Das Häuptlingswesen in Tibesti (Sahara) — Sonderdruck aus: *Mitt. d. Anthrop. Ges. in Wien*, LXXXIV/LXXXV, 1955.
- [14] MOHAMMED et TOUNSY: Voyage au Oudai — Paris 1851.
- [15] NACHTIGAL G.: Sahara und Sudan — Berlin 1879.
- [16] ROHLFS G.: Kufra — Leipzig 1881.
- [17] SCHIFFERS H.: Die Sahara — Stuttgart 1950.
- [18] THESIGER W.: A camel journey to Tibesti — *Geogr. Journal*, Vol. XCIV, Nr. 6, London 1939.
- [19] VINCENT P.: Les volcans tertiaires et quaternaires du Tibesti occidental et central (Sahara du Tchad)-*Mém. du Bureau de Recherches Géologiques et Minières* 23 — Paris 1963.
- [20] WEIS H.: Erste Österreichische Tibestikundfahrt 1954 — *Mitt. d. Geogr. Ges. in Wien*, Bd. 96, Heft 9—12.
- [21] —: Wasserhaushalt des Fezzan, der südlichen Wüste und des Berglandes von Tibesti — *Fachbl. für Gastechn. und Gaswirtschaft*, Wasser und Abwasser, München 1956.
- [22] —: Nordafrika — Harms: *Handbuch der Erdkunde*, Band V, Afrika, München 1967.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1972

Band/Volume: [114](#)

Autor(en)/Author(s): Weis Hans

Artikel/Article: [Gustav Nachtigal's Reise nach Tibesti 1869 324-352](#)